

Volksstimme

Einzelnummer 40 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. **Bezirk Merseburg.**



5. Jahrgang.

Abonnementpreis: Das Millimeter im abgesetzten Augenmaß kostet 70 Pf., Kleinaus in deutscher Währung 3.- Mk. Schluß des Abonnementes für die Woche des morgigen 9. Okt.

Nummer 254
Wochenpreis: Monatlich 6.- Mk. und 1.- Mk. Belegblätter; durch die Anzeigenblätter 6.50 Mk. mit Wochenbelegbl. Durch die Post geschickt monatlich 7.- Mk.; im Vierteljahr 21.- Mk.

Erscheint jeden Freitag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit“ sowie wöchentlich abwechselnd: „Die Frauennetz“ und „Für die arbeitende Jugend“

Redaktion: Große Brauhausstraße 17, Halle a. S. Fernruf-Nr. 6802. Sprechzeit vormittags 11-12 Uhr.

Halle, Sonnabend, den 29. Oktober 1921

Verlag u. Expedition: Gr. Ulrichstr. 27, Halle a. S. Fernruf-Nr. 5407. Vertriebsbüro: Gr. Ulrichstr. 11/92

Frankreichs große Geste.

Paris, 28. Okt. (Eg.) Die Reichskammerkongressen des deutschen Reiches, die mit dem Schreiben des deutschen Reiches, Dr. Meier, das den Protest der Reichsregierung enthält. Hierzu erklärt das „Reichsblatt“ dieser Protest ist unzulässig. Die Reichskammerkongressen haben daher beschlossen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß der deutsche Protest als nicht eingetroffen und wirkungslos betrachtet werde. Deutschland habe keinerlei Meinung über die Entscheidung des Obersten Rates auszusprechen, Deutschland habe nur seine Bevollmächtigten zu ernennen. Dies tut Deutschland. Diese Ernennung muß als der Hinweis betrachtet werden, daß Deutschland ohne Vorbehalt und mit allen Folgen die Regelung der obersten Ratsfrage, die ihm bekanntgegeben wurde, annimmt. Die Redaktion der Antworten auf den deutschen Beschluß wurde gestern vorbereitet, der Wortlaut wird noch heute den Delegierten vorgelegt und Berlin übermitteln werden.

Nachdem die Ententemächte zunächst durch die Entscheidung über Oberstleuten deutschem Recht Gewalt angetan haben, glauben sie jetzt in Verfolg ihrer Gewaltpolitik auch dem Deutschen Reich jedes Recht zum Protest gegen die Vergewaltigung absprechen zu müssen. Daß die Entente weder der Meinung war, Deutschland müsse sich alles gefallen lassen, noch aus letzter Erregung Ausdruck zu geben, maglich aber waren wir uns und hat darüber, daß der jüngste Protest auch keine Wirkung verfehlen dürfte. Trotz alledem aber lassen wir uns, das Recht, gegen neue Vergewaltigung vor aller Welt zu protestieren, nicht nehmen, und wenn hundertmal die Reichskammerkongressen Deutschlands Mahnungen als „nicht vorhanden und wirkungslos“ betrachtet, so wird auch die deutsche Sozialdemokratie in Erklärungen das feststellen, was sie aus außenpolitischen Gründen für notwendig hält. Nach wie vor existiert trotz der Auffassung der Reichskammerkongressen die deutsche Reichsverfassung weiter und wie die Franzosen den Frankfurter Frieden nicht formell anerkannt haben, ebenso wenig kann man Deutschland zwingen, die Entscheidung über Oberstleuten als endgültig anzuerkennen. Die Praxis, daß die Entscheidung von Kommissaren gleichbedeutend ist mit der Annahme einer Entscheidung, war bisher weder in Frankreich noch in Deutschland üblich und nicht auch künftighin in der ganzen Welt nie üblich werden. Wie so oft, ist Deutschland auch diesmal dem Zwange gefolgt und hat sich nur unter dem Druck der Verhältnisse zu dem hingebenden, was im Augenblick notwendig erschien. Diesem Druck folgend, verzichtete das deutsche Volk noch lange nicht auf sein Recht, wie es auch in Zukunft sich sein Recht wahren muß. Selbstverständlich denken wir nicht daran, die Wahrung des Rechtes vielleicht später durch eine Nachpolitik herzustellen. Wir sind uns klar darüber, daß nicht Jahrzehnte vergehen werden, wo die wirtschaftspolitischen Verhältnisse in Oberstleuten ein Ureil über die Entscheidung der Ententemächte fällen. Leider hat dann aber die deutsche und europäische Wirtschaft reichlich Schäden erlitten. Von dieser Auffassung, jeder Nachpolitik entgegen zu arbeiten, werden uns auch die Pflichten rechtsgerichteter Politiker nicht antun. Wenn auch Graf Westarp in den letzten Tagen anlässlich einer Rede in Karlsruhe der Reichspolitik das Wort redete und die allgemeine Wehrpflicht neuerdings forderte, so ist das noch lange kein Grund für die Entente, Deutschland als Sklave zu behandeln. Die jüngste Vollstreckung im Reichstag hat bewiesen, daß das deutsche Volk in seiner überlegenen Mehrheit auf dem Boden der Republik stehe, nach wie vor jede Reichspolitik ablehnt und trotz aller Schätze der Entente den Erfüllungswillen noch nicht aufgegeben hat, weil es hofft, daß dennoch die Vernunft jenseits des Rheins einmal wiederkehren wird. Und gerade weil die Mehrheit des deutschen Volkes die vorliegende Auffassung vertritt, gerade deshalb muß es darauf bestehen, sein Recht vor aller Welt zu wahren, wenn auch die Wahrung in Worten besteht, die gewissen Politikern in Paris nicht gefällt.

Der Reichswirtschaftsrat über die neuen Steuern.

Vorsitzender Reichswirtschaftsrat.
28. Sitzung, 28. Oktober 1921.
Auf der Tagesordnung steht die Einzelberatung der neuen Reichssteuerergänzungen. Das Präsidium des Reichswirtschaftsrats hat sofort an das neue Kabinett ein Schreiben an den Reichstag in dem Sinne ausgesprochen, daß es verstanden ist, daß das neue Kabinett bezüglich der Besteuerung andere Vahner gehen will, als sein Vorgänger.
Über den Entwurf eines Kapitalverkehrssteuer-Gesetzes berichtet Generaldirektor Dr. Wulffow (Vert. der Kleinrenten und Erbschaften): Der Ausschuß richtet an die Regierung den

bringenden Appell, den Wortlaut auf Klarheit der Fassung noch mehr durchzusehen. Im einzelnen ist bei der Einkommensteuer die Wehrberechtigung der Gendarmen für Aktien mit verschiedenen Stimmrecht empfohlen worden. Für die Einkommensteuer, die sehr erhebliche Erhöhungen erfahren soll, schlägt der Ausschuß eine andere Staffelung nach dem Ausweis der Aktien vor. Das Inkrafttreten des Gesetzes wird der Entwurf vom 16. Februar 1921 als letzter, der den Ausschuß hält einen früheren Entwurf als den 1. August nicht für zulässig. — Ohne Eintragung wird der Gesetzentwurf nach den Vorschlägen des Reparationsausschusses einstimmig angenommen.
Frauen in Arbeitgeber der Industrie erlitten den Bericht des Reparationsausschusses über die Umlagesteuer. Die Regierung will den Satz der allgemeinen Umlagesteuer von 1 1/2 Prozent auf 3 Prozent vermindern. Der Ausschuß hat sich für 2 Prozent entschieden. Der Reparationsausschuss hat aber einen Satz von 2 1/2 Prozent vorgeschlagen, mit Rücksicht auf die für Frankreich geplanten Umlagen. Der Ausschuß hat die von der Regierung geforderte Aufhebung der bisherigen Steuerbefreiungen nicht in vollem Umfang genehmigt. Er will für die Einkünfte wichtiger Lebens- und Futtermittel eine Freistellung schaffen. Die Umlagesteuer soll umgehoben werden nach Einholung von Gutachten eines Sachverständigenausschusses des Reichswirtschaftsrates.
Fäßlein (Direktor des Zentralverbandes der Konsumvereine) begründet einen Antrag der Verbrauchergemeinschaft, den Umlagesteuer auf 2 Prozent zu erhöhen. Die Erhöhung der Steuer belastet in erster Linie die Verbraucher und das ist besonders beim Lebensmittelverbrauch sehr bedauerlich. Die Umlagesteuer muss durch die für die Umlagesteuer zum Grunde verurteilt wird der letzte Verbraucher die Steuerbeiträge aller Konsumenten auf den Wege vom Produzenten bis zum letzten Verbraucher zu bedenken. Beim Brot zahlt der Landwirt 2 1/2 Prozent Umlagesteuer für sein verkauftes Korn. Die arme Frau muß aber in ihrem Brotpreis 12 1/2 Prozent Steuern bedenken, die auf dem Wege über Müller und Bäcker gezahlt werden. Diese ganze Steuer, von der nur 60 Prozent dem Reich zuzuführen, 40 Prozent hietrogen werden, darf nicht bestehen bleiben, sondern muß durch eine gerechtere Steuerform weichen. (Beifall.)
Dr. Zeil (Vert. der deutschen Schriftsteller) im Hinblick der Vorlage der Angehörigen der freien Berufe beantragen wir, daß bei einem Einkommen aus Gewerbe und Beruf nicht mehr als 50 000 Mk., auf Antrag des Umlagesteuerpflichtigen, die Umlagesteuer auf die Einkommensteuer anzurechnen ist. Der Künstler und Schriftsteller wird wohl selten die Möglichkeit haben, die Umlagesteuer auf sein Honorar aufzuliegen.

Max Faust (Vert. der bildenden Künste) wünscht Milderung bei der Umlagesteuer der Erzeugnisse der bildenden Kunst.
Zarnow (Vorsitzender d. deutschen Holzarbeiterverbandes) unterstützt den Antrag Fäßlein und erklärt, die Arbeitnehmervertreter machen ihre Zustimmung zur Umlagesteuer von einer klaren Erfassung des Befehls abhängig. Wir behalten uns vor, nach Erhebung der Einzelvorlagen zu dem Gesamtproblem der Steuererlägung Stellung zu nehmen und bitten, trotz aller guten Gründe gegen die Idee der unrentierlichen Umlagesteuer überaupt angeht die Finanznot des Reiches an dem Ausschussvorsitzenden festzuhalten. Im Reichstag wird die sozialdemokratische Fraktion für 2 1/2 Prozent eintreten.
Der Antrag Fäßlein und Genossen auf Herabsetzung der Umlagesteuer auf 2 Prozent wird angenommen.
Sobann berichtet Generalsekretär Kreis über das Körperschaftsteuergesetz. Der Ausschuß hält die Wehrbeteiligung der Körperschaften in gebotener Umfang für erträglich, die Besteuerung der Gesellschaftsgewinne ausschließlich an der Quelle, für erhaltenswert. Die Reolierung wird erreicht, schließt einen neuen Entwurf ausarbeiten und die Wünsche des Reichswirtschaftsrats zu berücksichtigen. Das Haus schließt sich diesen Wünschen an.
Der vom Geheimrat Dr. Schwarz erfasste Bericht über das Vermögenssteuergesetz, das Vermögenswertsteuerergänzungen findet Zustimmung des Hauses.
Sonnabend 11 Uhr: Bestimmungen, Maßnahmen gegen Preistreiberei und Verkäufe ins Ausland.

Der preussische Kultusetat.

Im Hauptansatz des preussischen Landtages wurde die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.
Abg. Dr. Gottschalk (Dem.) wandte sich gegen die Politisierung der Schulen und der Jugendbewegung. Die Grundschule ist aufrecht zu erhalten. Dabei ist ohne Systemgefährdung die Förderung der Begabten zu beachten. In der Lehrerausbildung muß eine Angleichung zwischen höheren und Volksschulen gefunden werden.
Abg. Daenisch (Soz.) kritisierte die Personalpolitik des Ministers. Mit Beamten, die sich nicht mit ganzem Herzen in die neue Zeit hineinsetzen können, ist die Durchführung einer großartigen Reform unmöglich. Leider fehlt es bei den nachgeordneten Behörden an dem guten Willen der Beamenschaft. Hier hat der Minister versagt. Auch bei der Oberlehrerschaft muß aufgedrungen werden, da diese zum größten Teil im Umkreis des Mittelalters verhaftet aufzuwachen ist. Den Schülern müssen Gesichtspunkte gegeben werden, die die Wehrheit über den Zusammenbruch der deutschen Front enthalten. Die Jugend muß zum

Weltbürgertum erzogen werden. Bessere Wert muß ferner gelegt werden auf die Pflege des volkswirtschaftlichen Wissens. Behauerlich ist die Erklärung des Ministers über die Lehrerausbildungsfrage. Die Aufbauschule darf nie zu einer verfallenen Lehrerbildungsanstalt werden. In neu eingegangenen Anträgen verlangen u. a. die Sozialdemokraten baldige Aufstellung der Grundzüge für die Reform der Lehrerausbildung. In der weiteren Ausprache betont Kultusminister Baecker, daß er das größte Gewicht lege auf die Ausweitung der Verantwortlichkeit: Im Gegensatz zu der Personalpolitik des Ministers Saemig will ich aber die Verungen stets im Sinne einer größeren Koalition vorsehen. Wenn wir das Weltbürgertum bei den anderen Völkern durchsetzen wollen, müssen wir heute in erster Linie Deutsche sein.
Abg. Holtz (U. Soz.) fordert gleiche Lehrerbildung für alle Schulen und Abschaffung der Mittelschulen. — Abg. Dr. Börlig (D. Sp.) verlangt eine deutsche Kulturpolitik mit stark deutschem Akzent. Die Idee der Schulgemeinde enthält einen guten Kern, ist jedoch nicht glücklich durchgeführt worden.

Nach dem Aufbruch des Habsburgers.

Mobilisierung in der Tschechoslowakei.
Paris, 28. Oktober. (Eg. Draht.) Ungarn wurde die Mobilisierung des Jahrgangs 1895 für Artillerie, Infanterie und Kavallerie und für die Genietruppen bis zum Jahrgang 1890 durchgeführt. Die deutschböhmische Bevölkerung legt der Mobilisierung schärfsten Widerstand entgegen. In großen Trüben überflutet sie die tschechische und bayerische Grenze, um sich der Mobilisierung zu entziehen. Der Grenzschutz wurde in solchen Fällen gelockert. Der Reichswehrmachtverehr auf der Linie Klingenthal-Graswitz wurde in der Nacht vom Mittwoch bis Donnerstag eingeleitet. Gestern nachmittag, 5 Uhr, kam es in Graswitz zwischen der Bevölkerung und dem tschechischen Militär zu einer Versammlung zu blutigen Kämpfen. Nachdem die Bevölkerung die tschechische Gendarmen entlassen hatte, verachtete sie, auch das Militär zu entlassen. Hierbei gab es 7 Tote und 20 Verwundete, auch in Witz und Komotau wurde das Militär entlassen.
Der Belagerungsstand steht in Aussicht.

Die Lösung des Konfliktes zwischen Ungarn und der kleinen Entente ist vor Beginn der kommenden Woche nicht zu erwarten, da augenblicklich zwischen der kleinen Entente und der großen Entente über die Forderungen an Ungarn Verhandlungen geführt werden. Man erwartet in Kreisen der tschechischen Gesandtschaft in Berlin, daß sich die Ententemächte der befohlenen Durchführung der Forderungen durch die kleine Entente nicht widersetzen werden, trotzdem Italien und Frankreich an der Aufrechterhaltung der augenblicklichen ungarischen Seesamkeit ein gewisses Interesse zu haben scheinen. Amjomech vertritt man diese Ansicht, als man es für ausgeschlossen erklärt, daß sich die große Entente der endgültigen Durchführung des Vertrages von Trianon den sie selbst mit unterzeichnet hat, widersetzen kann.

Die Weltreise.

China vor dem Bankrott.
Die „Times“, das große englische Blatt, vertritt als Meinung, daß die dortige Regierung dem finanziellen Untergang verfallen sei. Sie ist von Gläubigern sowohl des In- als Auslandes umlagert. Die Regierung schloß mit inländischen Banken eine Anleihe ab über eine Milliarde, die mit 20 Prozent verzinst werden soll. Die Gehälter für die Staatsbeamten sind für viele Monate im Rückstand. Für die Bestreitung der hohen der Delegation zur Washingtoner Konferenz sind keine Gelder aufzubringen. Die Regierungschefs, die bei lokalen Banken vorgelegt werden, werden zurückgewiesen. Das öffentliche Vertrauen ist völlig zerfallen. Man befürchtet, daß die Regierung zusammenbrechen werde. Es werden Versuche gemacht, um gegen aufzubereitete hohe Zinsen Anleihen abzuschließen, was aber das Leben der Regierung nur auf ein paar Wochen verlängern kann. Ein Zusammenbruch ist dem „Times“-Korrespondenten zufolge unvermeidlich, falls nicht von irgendeiner Seite unerwartete Hilfe komme.

Die Verwirklichung der Bevollmächtigtenkommission.

Berlin, 29. Oktober. Den Blättern zufolge sind zu Bevollmächtigten der deutschen Regierung für die oberste tschechische Grenzschutzkommission der Generale A. D. v. Trentler und Graf Podewils ernannt worden. Beide waren bereits bei der Festlegung der Grenze in Ost- und Westpreußen sowie zwischen Polen und Deutschland tätig. Über die Festlegung der deutschen Abordnung für die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen haben gestern im Auswärtigen Amt unter dem Vorsitz des Reichsministers a. D. Dr. Schiffer Beratungen stattgefunden. Die endgültige Zusammenstellung der Delegation wird voraussichtlich heute erfolgen.

Die Demokraten.

Von F. D. Schulz.

Die Regierungstrife, der Sturz des Kabinetts sowie seine Rekonstruktion standen in erster Linie unter dem Zeichen einer Partei, deren Bestehen unmittelbar nach der Revolution auf den Sozialdemokraten beruhen mußte. Diese Partei wurde, die aber heute Form und Inhalt angenommen hat, von denen man behaupten kann, daß sie in diametraler Richtung zum Partei-Kern stehen. Alle diejenigen, die die Zeitung in den letzten Tagen aufmerksam verfolgt haben, können nicht im Zweifel darüber sein, daß nur die Deutschdemokratische Partei meinen, die mittlerweile zu einem Gebilde herabgesunken ist, das weder Reich noch Reich, zwischen Können und Nicht wollen, wie ein Schifflein auf den von Herdbrüsten durchwühlten Wellen der Hoffes eingeholt und von Rüste zu Rüste gerrieben wird, ohne hinter sich zu lassen. Ein trauriges Bild! Jedem jemand hat vor einigen Tagen in der Parteistimme daran erinnert, daß die Demokraten noch zu den Nationalvereinsmitgliedern ein Programm aufgestellt hatten, daß von dem etwas nationalitätlich gefärbten augenblicklichen Forderungen und von der Betonung der privatwirtschaftlichen Tendenz abgesehen, wohl inhaltlich war, auch Anerkennung in unseren Reihen zu finden. Alles damit! Die Deutschdemokratische Partei, die damals in allen Verfassungen und in allen ihren Zeitungen verstanden ließ, sei ganz ausgeschlossen, daß jemals wieder ohne oder gegen die nächste Partei des Landes, die Sozialdemokratische, regiert werden könne, ist vor einigen Tagen, wie schon mitgeteilt, dem Parteitag der Sozialdemokraten in einem mit der Deutschen Volkspartei abgesehenen und hat mit dem Obmann gefeiert, eine reinbürgerliche Regierung unter bewußter Ausnutzung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu bilden. Was hat jene Partei dazu bemerkt, ihre Haltung so grundlegend zu ändern? Die Sozialdemokratie ist nach wie vor die nächste Partei des Landes. Die Demokraten sind aber keine Demokraten geblieben, sie tragen nur noch verhängt das alte Novemberbild, unter dem sich alles das verbirgt, was ehemals deutschdemokratisch und heute antidemokratisch ist. So redet fast täglich das Gebilde dieser Partei. In dem Verfassungskampfe, vor dem Verbandsvertrag, vor dem Bonner Ultimatum und bei ähnlichen Gelegenheiten, die heute abgelehnt und die heutigen Stimmen in das Meer abgeworfen, und die heutigen in die das Innere des Hauses leben, mühten sie ihrem Schreien wahrnehmen, daß dasjenige, was von außen deutschdemokratisch schrie, nur das Phosphoreszieren der inneren Parteifläche war. Das mag sehr klar klingen, ist es aber keineswegs; denn es gibt im politischen Leben nichts Gefährlicheres und das Ansehen eines ersten Staates mehr Schädlicheres als die verstellte Maske führender Parteien, hinter der sich ganz etwas anderes verbirgt, als der äußere Schein legt.

Als die Demokraten nach dem 9. November zum ersten Mal ihr Programm aufstellten, ließ sich noch feineswegs die wirtschaftliche Entwicklung, die teils durch die unaufrichtigen Nachkriegsmaßnahmen, teils durch die heutigen Verhältnisse, voraussehen. Das in der Deutschdemokratischen Partei organisierte Bürgerturner erkannte sehr bald, daß die Tagesordnung weitgehende Forderungen in der Richtung des Sozialdemokratischen Partei, die nach dem 9. November so freudig begrüßte Koalitionsgenossen, diese Forderung sehr heftig und unablässig unterstützt. Da bestand die Freundlichkeit den ersten Schritt. Zuerst wurde gegen den von unserer Partei wegen seiner Finanzmaßnahmen protegierten Czibergers Sturm gelaufen. Die von Dornburg und Gorbeln gestellten Spalten des Berliner Tageblattes gingen ein bewegtes Spiel über die Grenzen der demokratischen Partei hinaus, und es ist zu bedauern, falls man von ihr verlangt, daß sie sich nicht in die Finanzpolitik bewähren soll. Die ganz antidemokratische Wurmfortschrittlichkeit dieser Partei führte in bewegten Tagen, wie schon oben betont, mehrmals zu Auseinandersetzungen des Gebildes. Wir erinnern, um nicht zu weitläufig zu werden, nur an die Tage des Bonner Ultimatum. Trotzdem war man immer noch demokratisch genug, sich an der Regierung in Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten zu beteiligen. Man hat die ehe-

mals als Regierungspartei für unentbehrlich, gehaltenen Sozialdemokraten am 10. Mai gewissermaßen als notwendiges Übel geschickt. Inzwischen haben die Herren Wirtschaftspolitiker und Finanzpolitiker der DDP, sich an den Sozialdemokraten jedoch derart den Magen verborgen, daß sie an ein Koalitions-Bündnis mit ihnen durchwegs keinen Geschmack mehr finden können. Die Ursache an dieser Veränderung liegt, wie allgemein bekannt, vor allen Dingen an den unersättlichen Forderungen der sozialdemokratischen Reichsregierung und ihrer Minister nach Besteuerung der sogenannten Goldwerte, die auch dann noch verlangt werden dürfte, falls die in Aussicht gestellte Kreditation des Großkapitals im angeleglichen Interesse des Staates zustande kommen sollte. Seitdem haben sich die Demokraten so eng an ihre bürgerliche Nachbarpartei angegeschlossen, daß von dem politischen Geschmack kommen ganz abgesehen, man von einer Interessengemeinschaft beider Parteien sprechen kann. Wie weit dies geht, beweist die Tatsache, daß die Herren von Schiffer sich verpflichtet halten, ohne Rücksicht auf die Regierung einzutreten. Und es ist insofern für die Regierung jener Demokraten, daß von ihrer gesamten Presse lediglich die Frankfurter Zeitung und die Vossische den Standpunkt der Aufrechterhaltung der alten Koalition im allgemeinen politischen Interesse verlangt haben. Selbst das mitunter zu demokratische Berliner Tageblatt war unter den Einfluß der starken Finanz- und Wirtschaftsgruppe seiner Partei geraten und forderte die Beilegung der Regierung Wirth, obwohl es heute, wie aus einem Artikel seines Chefredaktors hervorgeht, heifzig ist, daß sich die alte Reichsliste wieder etabliert hat. Das wiederum ist ja zur Genüge die ganze Unfähigkeit der demokratischen Politik, die es in anderen Worten, was schon oben angedeutet, nicht nur im nationalitätlichen Interesse bewegt, sondern auch nicht den Wert aufbringt, die wirtschaftlichen und finanziellen Konsequenzen zu ziehen, die ein Volk zu ziehen hat, wenn es von seiner Abfertigung ebenso wie von der Normenlosigkeit seines allgemeinen Auffluges überzeugt ist.

Wir sagten schon, daß die Demokraten, aus Liebe zur Deutschen Volkspartei und aus Abneigung gegen die Sozialdemokratie das Kabinett Wirth geführt hätten und fügten hinzu, daß dieses Kabinett aber doch ihre verantwortlichen Männer heute befristet sind, daß das Kabinett Wirth wieder erstanden ist. Wir nannten das eine unheimliche Politik, die umso deutlicher in der Erscheinung tritt, wenn man in Erwägung zieht, daß die Demokraten am Mittwoch die Erklärung der Reichsregierung billigten und eine halbe Stunde später für einen von Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei, Sozialistischer Volkspartei und Bayerischen Bauernbund eingereichten Antrag stimmten, der nichts weiter war als der Antrag des ursprünglichen geplanten Ministrenaumens gegen die Regierung Wirth, wiewohl unheimlich und widersprüchlich wie die allgemeine Haltung der Demokratischen Partei war auch ihre Personalpolitik. Man rief die demokratischen Minister aus dem Kabinett heraus, nur Dr. Gehler ließ man als „Fach“minister zurück, nachdem die große Wahrscheinlichkeit zutage getreten war, daß das Reichswehrministerium in die Hände eines Sozialdemokraten gerät. Sogar Dr. Rathenau, der Wiederbauminister, der scheinbar durch Wirths Bemühungen, nicht auf den Vorschlag irgendeiner Partei, in das Kabinett auf Grund seiner großen Sachkenntnis eingetreten war und erst seit 14 Tagen Mitglied der Demokratischen Partei ist, wurde durch den Beschluß der Reichstagsfraktion mitten aus seiner Arbeit herausgerissen. Wir bedauern im Interesse des eben erst von Rathenau mit Erfolg begonnenen Werks, daß er sich den Weisungen seiner falschen Freunde gefügt hat. Geradezu weise heißt es, das Ministerbauministerium noch offen ist, die Hoffnung, daß Rathenau in die Regierung zurückkehrt und das begonnene Werk fort oder auch gegen die Demokraten, die dem Ministerbauministerium, wie allen notwendigen wirtschaftlichen Zugeständnissen an die Siegerstaaten, mit großem Mißbehagen gegenübersteht, fortführt. Wir wollen uns in Fragen der Weltanschauung von Rathenau mit Teufel recht verhalten. Das kann uns aber nicht daran hindern, zu erklären, daß Rathenau mit dem Ministerbauministerium, d. h. mit der Erfüllung der aus dem Bonner Ultimatum resultierenden Verpflichtungen durch Sachkenntnis, Deutschland einen größeren wirtschaftlichen und finanziellen Dienst erwiesen hat als jene Demokraten, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihr „Mein-

malis“ gelehrt und die Steuerreform sabotiert haben. Täglich wir uns nicht darüber hinweg, daß die oberflächliche Frage zu einem guten Teil für den letzten rechten Flügel der Demokratischen Partei nur die Auflösung war, hinter der sich der seit langem aufgelaufene Sturm über die Bedrohung der bürgerlichen Finanz- und Wirtschaftskräfte verbirgt. Der durchwegs privatkapitalistisch aber mit einem besonderen Blick für die Staatsnationalitäten und für die ökonomische Entwicklung begabte Rathenau wird sich hoffentlich durch das Parteibild nicht hindern lassen, auf den Posten zurückzukehren, wo er im Angebot zum mindesten nicht erliegt werden kann. Schließlich will selbst der längere Teil der Demokraten einsehen, daß Rathenau als Wirtschaftler ein mindestens ebenso tüchtiger Fachmann wie Gehler als Reichswehrminister ist.

In dieser Hinsicht hat die unheimliche — wir kehren immer wieder zu diesem Ausdruck zurück, weil wir keinen geeigneteren zur Hand haben — Politik der Demokraten doch zum Guten geführt. Der von der deutschen Zucht mit Wohlwollen bedachte, von Traugott von Jagow öffentlich verhöhnt und von der Arbeiterschaft und dem republikanischen Bürgertum — einige Exemplare von dieser ebenso seltenen wie sympathischen Gattung gibt es nämlich — verabsäumte Herr Schiffer hat unter dem Parteiglänze Professor Dr. Radde zu viel Platz gemacht, der nun den Beweis zu führen hat, daß man auch als einerseits ein guter und letztendlich zurechtmündiger Minister sein kann. Das ist der einzige Erfolg der demokratischen „Haltung“, die wahrscheinlich bei den nächsten Wahlen dadurch ein Ende erfährt, daß die Volkspartei diese „Politik“ für überflüssig hält und sich für rechts oder links entscheidet.

Was jagt doch der Vater der republikanischen Reichsverfassung, der Demokrat Professor Hugo Preuß, gelegentlich zu einem unserer parteigenössigen Reichstagsabgeordneten? „Was wollen Sie mit Neuwahlen? Die Sozialdemokratie kann niemals solche Mandate gewinnen wie die Demokratische Partei verliert.“

Ein Opfer bolschewistischer Terror.

Im Militär Gefängnis hat eines qualvollen Todes Dr. Karsten Tischdinsch, ein hervorragendes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Georgiens, der Verstorbenen stand im aktiven Dienst der Partei seit 1898. 1908 wurde er aus Transkaukasien ausgewiesen. Das russische Jahr 1906 empfahl seine Rückkehr nach Georgien. Nach vier Jahren russischer Exilzeit mußte er wieder ins Gefängnis wandern, das er erst 1911 verließ, um in die Verbannung zu gehen.

Bei Ausbruch der Revolution 1917 war Tischdinsch im Arbeiterdeputiertenrat Kobsoks eines der hervorragendsten Männer. Bei Proklamierung der Unabhängigkeit der Georgischen Republik wurde er in die Regierung gewählt und vertrat das Ministerium des Innern. Später wurde er zum Reichsminister ernannt. Auf diesem Posten verließ der verstorbene Genosse bis zum Ueberfall Sowjetrusslands auf Georgien und der Besetzung des Landes durch die russisch-bolschewistischen Truppen.

Er mußte, was seiner unter dem bolschewistischen Regime harrte, wollte aber die Heimat nicht verlassen. Zusammen mit hunderten anderer Genossen, die ihr ganzes Leben in den Dienst des Sozialismus gestellt, wurde er von den Moskauer ins Gefängnis geworfen. In das Gefängnis, das ihm noch von den Zeiten des Zarismus so gut bekannt war. Aber jetzt war das ganze Land ein Gefängnis, und das Gefängnis eine wahre Hölle. Jeden Tag wurden neue Opfer eingeleitet und jede Nacht gab es „Arbeit“ für die Hefter: Jede Nacht werden im heutigen Rußland 20 Menschen erschossen.

Schwer krank lag er in seiner Zelle, an die eigene Befreiung hatte er nicht mehr geglaubt, aber unerschütterlich war sein Glaube an die Freiheit seines Volkes. Das Leben dieses edlen, alten Kämpfers, das in unzähligen Duellen auf den Kassenmatten von Tiflis erlosch, liegt auf dem Gewissen der Moskauer Diktatoren, die durch ihre in Georgien rätigen Agenten die gesamte Mitgliedschaft der georgischen Sozialdemokratie buchstäblich physisch ausröten lassen. Die Moskauer Wuchstherapie werden darüber — früher oder später — dem europäischen Proletariat Rechenschaft abzuliegen haben.

dessen lebendige Helden Vater Schmitt sorgfältig unterhielt.

Der Onkel Jakob hatte diesen alten Soldaten gern; manchmal, wenn er ihn vorübergehen sah, klopfte er ans Fenster und rief ihm zu: „Wah, kommt auch herin!“

Das ließ der sich nicht zweimal sagen, denn er wollte, daß der Onkel edlen französischen Cognac im Schrank hatte, und daß er ihm gerne ein Glaschen anbot.

Vor Schmitts Hause machten wir daher halt, und Franz Seppel, der sich über die Hecke kletterte, sagte: „Da steht einmal diesen Schritten. Ich weißte, Vater Schmitt sieht ihn uns, wenn Frigel herzhast hineingeht und dem Alten ins Ohr sagt: Vater Adam, heißt uns Euren Schritten! Ja, ganz genöht, heißt er ihn uns; es gehört nur Mut dazu.“

Ich wurde ganz rot; mit einem Auge betrachtete ich den Schritten, mit dem anderen das niedrige Fensterchen. Die Ramenrader an der Handsehe stießen mich voran und riefen: „Geh hinein; er leigt ihn Dir!“ — „Ich habe das Herz nicht“, erwiderte ich leise. — „Du bist ein feiger Kerl“, schrie Hans Adam, „an Deiner Stelle würde ich gleich hineingehen.“ — „Nacht mich nur vorher sehen, ob er auch gut ausgelegt ist.“

Darauf leigte ich mich an das Fensterchen und indem ich verholten hineinblickte, sah ich den alten Schmitt auf einem Schemel vor dem Herde sitzen, auf dem einige Glut in einem Haufen von Asche glimmten. Er leigte uns den Rücken; man sah nur sein mageres Kreuz, seine gewöhnlichen Schuften, sein kleines Wams von blauer Leinwand, das so kurz war, daß es nicht bis zu seinen geraden, grauenen Hosen reichte. Die weißen Haare hingen ihm bis in den Nacken herunter; die Trodel der Hingelmüge hing nach vorn; die großen roten Ohren haubtet ihm vom Kopf ab. Er saigte die Füße, die in großen Holzschuhen hielten, auf den Herdstein und rauchte sein irrendes Pfeifen, das letztwärts, neben seiner hohen Wange, sichtbar wurde. Das war alles, was ich sah, außer den zerbrochenen Steinplatten der Hütte, und seiner Lagerstätte, hinten links, einer Art Krippe von borhigem Stroch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wartenderin.

Erzählung aus der Zeit der Revolutionskriege von Erdmann-Chatrion.

„So! Du bist's, Frigel“, rief Hans Adam, „wollst heim gehen?“ — „Ja, ich komme vom Schießen, und der Onkel Jakob will's nicht leiden; ich gehe lieber heim.“ Franz Seppel sagte: „Ich habe diesen Morgen auf dem Eis meinen Holzschuh zertrampelt, mein Vater hat ihn aber wieder geliebt. Sieh her.“ Er zog seinen Schuh aus und zeigte ihn uns. Sein Vater hatte ein Blechband über den Fuß gelegt und es mit vier großen hölzernen Nägeln festgemacht. Wir mußten lachen und Franz Seppel rief: „Das ist freilich nicht geschickt zum Schießen. Hör, wir wollen lieber Schritten fahren. Wir gehen auf den Altenberg; da geht's wie der Wind herunter.“ Die Idee, Schritten zu fahren, schien mir herrlich. Schon war ich mit meinen Gedanken dabei und fuhr mit stampfenden Füßen den Abhang hinunter und schrie mit einer Stimme, die bis zu den Wolken reichte: „Himmelfahrt, Himmelfahrt!“ Ich war ganz außer mir. „Aber wie die große Straße hinunter gehen, machten wir vor jedem Schuppen halt und blickten mit lächerlichen Augen umher, ob wir keine Schritten an Gebälke aufgehängt hätten.“ „Da“, sagte einer, „ist ein schöner Schritten; wir hätten alle darauf Platz.“ — „Ja“, erwiderte ein anderer; „aber der ist zu schwer; wir müssen ihn auch den Abhang hinaufziehen. Der ist von grünem Holz.“ — „Ei“, rief Hans Adam ein, „wir würden ihn doch nehmen, wenn Vater Gigig ihn uns leihen wollte; aber das ist ein Weichhals; der gibt uns seinen Schritten nicht, der meint gleich, es werde etwas daran verbrochen.“ — „Kommt mir“, rief Franz Seppel, „der voraus lief. Und der ganze Trupp zog weiter.“ Von Zeit zu Zeit betrachtete man Scipio, der neben mir herging. „Du hast einen schönen Hund“, sagte Hans Adam; „das ist ein französischer Hund; die haben Haare wie die Schafe und lassen sich scheeren, ohne zu mauchen.“

Franz Seppel behauptete, er habe vergangenes Jahr auf der Weize zu Kaiserlautern einen französischen Hund mit einer Brille gesehen, der auf einer Trommel bis zu Hundert zählte. Er konnte auch allerlei Sachen erraten, und die Großmutter Anne behauptete, es sei ein Hegenmeister.

Scipio stand während des Gesprächs still und sah uns an. Ich war ganz stolz auf ihn. Der kleine Karl, des Webers Nube, meinte, wenn der ein Hegenmeister wäre, so müßte er uns vorwarnen, wo wir einen Schritten belägen; aber man müße ihn dann seine Seele verschreiben, und keiner von uns wollte seine Seele hergeben.

So gingen wir weiter von Haus zu Haus, und eben schlug's zwei Uhr auf der Kirche, als Herr Richter auf seinem Schritten vorbeifuhr und seinem großen, abgemagerten Knepper zurief: „Vorwärts, Charlotte, vorwärts!“

Das arme Tier freudete seine Pfanken und Herr Richter sah, gegen seine Gewohnheit, ganz heiter aus. Als er an Hans des Wegers Seppel vorbeifuhr, rief er: „Gute Neugierken, Seppel, gute Neugierken!“

Er ließ seine Peitsche knallen und Hans Adam meinte: „Ich glaube, der Herr Richter hat was im Kopf; er wird irgendwo zu einem Wein gekommen sein, der ihn nichts gekostet hat.“ Das gab der Bande zu lachen, denn das ganze Dorf wußte, daß der Herr Richter ein Weizhals war.

Wir waren am Ende der großen Straße angelangt, vor dem Hause des Vaters Adam Schmitt, eines alten Soldaten von Friedrich II, der eine kleine Pension bezog, die eben zu seinem Brot, seinem Tabak und hier und da zu einem Schnippschen ausreichte. Adam Schmitt hatte den Siebenjährigen Krieg und alle Fehldzüge von Schäßlein und Pommern mitgemacht. Jetzt war er klein, alt und seit dem Tode seiner Schwester Wäsel lebte er allein im letzten Hause des Dorfes, in einer kleinen, mit Ertrich bedeckten Hütte, die aus einem Ober- und Unterhäuschen und einem Dach mit zwei Dachfluren bestand. Auf der Seite stand noch ein Schuppen, dahinter ein Schweinehals, und gegen das Dorf zu lag ein Wärtchen,

Die Landtagswahlen in Baden.

og. Karlsruhe, den 27. Oktober.

Am Sonntag finden in Baden die Landtagswahlen statt. Seit der Wahl zur badischen Nationalversammlung sind das die ersten Landtagswahlen; denn im Gegensatz zum Reich und fast allen Ländern ist in Baden die am 6. Januar 1919 gewählte Volksvertretung bestanden geblieben, indem durch Kooptierung vom 13. April 1919 der damaligen Nationalversammlung die Legitimation erteilt wurde, bis Mitte Oktober 1921 als ordentlicher Landtag weiterzuarbeiten. Dieser Umstand hat es in Baden möglich gemacht, in kontinuierlicher Fortentwicklung den gesetzgeberischen und organisatorischen Aufbau der Republik Baden vorzunehmen. Da man gleich bei der Umwandlung in Baden ein Koalitionsabkommen der drei Mehrheitsparteien — Zentrum, Sozialdemokratie und Demokratie — schloß, brachten die Wahlen zur Nationalversammlung keine große Änderung, und bis auf den Wechsel in der Person des Staatspräsidenten (Geist Genosse Geiß, dann Trunk zum Zentrum) blieb sich die badische Regierung, der die Sozialdemokratie stets angehört, ziemlich gleich. Die badische Regierung, der zwei Sozialdemokraten, zwei Vertreter des Zentrums und ein Demokrat als Minister angehören, kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie, ohne viel Aufhebens davon zu machen, mit großer Konsequenz bei Ruhe und Ordnung ein gehöriges Stück Aufbaubarbeit leistete. Dabei fand sie die rege Unterstützung des badischen Landtages, der, seine Arbeit mit der gut demokratischen Verfassung beginnend und sie mit der fortschrittlichen neuen badischen Gemeindeordnung schließend, in zahlreichen Gesetzen, Anträgen und Interpellationen die republikanischen Prinzipien zu realisieren suchte. Im Kampfe um die Demokratie stand hierbei die sozialdemokratische Partei an vorderster Stelle, wobei sie — soweit es deren inneres Wesen zuliess — meist Zentrum und Demokraten auf ihrer Seite hatte, während die Deutschnationalen in Baden wie anderswärts im Reich meist nur ein Hindernis und meist auf der stark oppositionellen Negativpolitik beschränkt, um dann trotzdem die übliche Regierungsbühne zu betreten. Der Wahlausfall wird höchstens Veränderungen im Landtag bringen. Nicht weniger als 9 Parteien werden um den Landtag, während bisher nur Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten und Deutschnationalen vertreten waren, bis 1919 die Unabhängigen leer ausgingen, und die Deutsch-Badische Volkspartei Landtagskandidaten noch nicht bestanden. Wie weit der Wahlausfall auf den Fortbestand der Regierung Einfluß haben wird, hängt vor allem davon ab, wie die demokratische Partei, der viele ein Defizit prognostizieren, abschnitten. Von den anderen Parteien erwartet man trotz einzelner Mandatsverluste eine gewisse Stabilität. Die 107 Sitze des jetzigen Landtages verteilen sich wie folgt: Zentrum 39, Sozialdemokraten 36, Demokraten 25, Deutschnationalen 7. Auf alle Fälle wird demgegenüber eine Verfeinerung des Landtages eintreten, die von der Wahlbeteiligung abhängen wird. Die Wahlbeteiligung wird noch ein bedeutungsvoller Faktor, wobei er auch mitbestimmen wird, ob die sozialdemokratische Partei gegenüber der Reichstagswahl vom Juni 1920 eine Vermehrung ihrer Stimmen wird durchzuführen können.

Die Diktatur des Kapitals.

Von Dr. Alfred Striemer.

In der kapitalistischen Wirtschaft beobachten wir die Erziehung der „Preisbildung“ und der Preisfestsetzung. Die Preisbildung erfolgt auf dem Markt selbstständig aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage, sofern sowohl auf Seiten der Käufer als auch der Verkäufer keine Abreden getroffen werden, die die Geltendmachung bestimmter Ansprüche zum Ziel haben. Aber auch ohne Abreden kann der Marktpreis erheblich beeinflusst werden, wenn Ereignisse im Ausland, die allgemein bemerkt werden, z. B. Kriegsgeschäfte, Gefahr der Mißerte oder Aussicht auf eine sehr gute Ernte, drohende Geldverwertung oder Steigerung des Geldwertes, Erwartung von Streiks usw. Dann drängen sich die Käufer

Kleines Skizzen.

Gamen-Geschichten.

In der Bößischen Zeitung erzählt Prof. Dr. G. S. C. eine recht schöne Gamen-Geschichte von „Schwergewichten“. Nicht jeder ist leiblich so mensichlich, wie der Heidelberger Mineralog Wilm, der einen ängstlichen jungen Mediziner tröstete: „Na, es wird schon gehen; was Sie nicht wissen, werde ich schon wissen.“

Gut hatten es auch die angehenden Referendare in Berlin, denn der (1895 verlebte) Professor Wido ihnen hinter dem Rücken des Prüfenden vorlas. So flüster er einem unglücklichen Kandidaten, der gefragt wurde, welcher Kaiser die „Reinliche Gerichtsordnung“ erlassen hat, die Antwort: „Kaiser Karl“ — „Kaiser Karl?“ bricht der Kandidat seinem Vorleser nach. — „Über welcher Kaiser Karl?“ — Wido legte seine Hand auf den blauen Schädel und presste alle fünf Finger auseinander, um Karl V. anzudeuten. Der Kandidat aber mißtraute den freundlichen Hinweis; er hielt nur die weichen leuchtenden Ohren seines Ohrens und rief frohlockend: „Karl der Rabe!“

Wichtig ging es einem Mediziner, der das ihm vorgelegte Schlüsselwort nicht benennen konnte. Der Professor will nachsehen und stellt mit seinem Hausknecht, worauf der Prüfling erseht „Hausknecht“ antwortet.

Gutmütig war auch der Mineralog, der im Hörsaal fragte: „Was für ein Stein ist das hier in meiner Tasche?“ — „Wie kann ich das wissen, Herr Professor?“ fragte der Student zurück. — „Na, meine der Gelehrte lächelt, wenn ich ihn Jura zeige, weißt Sie's ja auch nicht!“

Weniger angenehm war es, von Rudolf Bichlow gepöbelt zu werden. Wenn er einen Kandidaten anfuhr: „Ich kann Sie doch nicht so auf die Menschheit loslassen!“, so war das noch harmlos. Er empfand Unwissenheit ansehender als verdächtige Beleidigung und trachtete sich deshalb damit auf persönliches Gebiet. So unterwarf er einst, ohne Zweifel ergriffte, die unangenehme Ausföhrungen eines Kandidaten ergriffte mit der Frage: „Wem sehen Sie ähnlich? Ihrer Mutter oder Ihrem Vater?“ Bichlow flötete zurück: „Ich glaube, meiner Mutter!“ Daran Bichlow: „Die arme Frau!“

Auch von Dubois-Nehmond erzählt man kostbare Anekdote. Als ein Mediziner, den er prüfte, fast auf jede Frage bewogte, nahm Dubois ein Blatt Papier zur Hand und rief bei jeder derselben Antwort die Größe ab. Schließlich blieb

aber Verkäufer gar nicht erst zu verabschieden, sondern jeder handelt durchaus zufrieden, hält die Ware aber den Kauf zurück, erhöht oder senkt den Preis. Sobald ein natürlicher oder künstlicher Warenmangel, eine Warenknappheit sich geltend macht, wird der „richtige“ Preis zweifelsfrei und das Spekulieren beginnt. Die um die Erlangung von Waren sich dringenden Verbraucher, die schnell jegliche Selbstjähigkeits verlieren, treiben wie auf Auktionen die Preise in die Höhe.

Während die letzten Einzelverbraucher, soweit sie nicht Konsumvereinen angehören, völlig unorganisiert sind, haben sich die Erzeuger, die Großhändler und Einzelhändler in vielen Wirtschaftszweigen bereits sehr früh organisiert in Verbänden und Kartellschichten. Diese zeigen die Tendenz, ihre durch Organisation gewonnenen Machtstellungen zu mißbrauchen, indem sie die Höhe der Preise sowie die Verkaufs- und Lieferbedingungen den nicht- oder schwachorganisierten Abnehmern rückwärts diktieren.

Diese Lieferbedingungen der starken Verbände wägen das ganze Risiko der Konjunkturschwankungen auf den letzten Abnehmer allein ab, indem sie sich die Preise bei Lieferungen vorbehalten, so daß alle der letzte Verkäufer ein überaus hohes Risiko, das auf ihn abgewälzt wird, allein zu tragen hat. Der letzte Verkäufer also, der Einzelhändler oder Intellektuelle belahet wieder den letzten Verbraucher mit dem gesamten Risikoausfall auf die Ware.

Sehr bemerkenswert ist das solidarische Zusammengehen der Fabrikanten und Großhändler, bezw. deren Organisationen gegenüber den Einzelhändlern. Hier bestehen strenge Vereinbarungen, daß der Fabrikant, der nicht an den Großhändler, sondern direkt an Einzelhändler, liefert, die Geminnaufsicht des Großhändlers trotz dessen Ausföhrung durch direkte Lieferung doch mit berechnen muß. Bei der Herstellung einer organisierten Gütererzeugung und Verteilung für unumgängliche Fälle, wird den Verkehr von Erzeuger und Kleinhandlerverein als einen Schritt zur planmäßigen Wirtschaftsföhrung gewiß begrüßen, und die Organisationsvorgänge, die wir heute beobachten, bedeuten einen starken Abbau der freien Wirtschaft, an deren Stelle Privatmonopole treten, die mit dem Kampfmittel der „Vertrauenspreise“ in erheblichem Grade operieren.

Im eine gemeinwirtschaftlich kontrollierte Wirtschaft abzugeben, fordern die Unternehmer freie Wirtschaft, aber nur zur Werbung nach außen, während sie sich in Wirklichkeit zu privaten Monopolen zusammenschließen, die ihnen die weitest Ausnutzung der Konjunktur möglich machen. Man bringt dem Volk also von Seiten der kapitalistischen Unternehmer in der Tat nur eine große Lüge. So kann es und darf es unmöglich weitergehen.

Das charakteristische Merkmal der privatkapitalistischen Wirtschaft ist die Ausnutzung der Notlage der Beherrschenden, der Dringlichkeit des Bedarfs. Die, die in der Lage sind, den höchsten Preis zu bieten, erhalten die Ware. Das einseitige Gegenmittel ist die Steigerung der Erzeugung, so daß Warenknappheit vermieden wird, oder Vorratswirtschaft, so daß bei eintretendem Mangel aus den Vorräten der Markt gefüllt werden kann. Um diesen Zustand zu vermeiden, muß aber eine rasche und sichere Vorkehrung sein, die die ständige Zurückhaltung von Waren verhindern kann, entweder ein mit allen Rechtmitteln ausgestatteter Wirtschaftsdiktator oder ein gemeinwirtschaftlicher Selbstverwaltungsrat in der einzelnen Fabrikbetriebe, Produktionsgemeinschaften und Verteilungsgemeinschaften.

Heute haben wir nicht mehr freie Konkurrenz und Selbststeuerung des Marktes, sondern Diktatur des Kapitals, die rückwärts angewendet wird und allein an der Erhöhung der Kaufkraft ihre Grenze findet. Daher die Verarmung der Verbraucher, die fehlerhafte Erzeugnisse mehr machen können, weil ihnen die wirtschaftlichen Monopolisten den letzten Pfennig abnehmen. Nur wenn es uns gelingt, die Durchführung einer Planwirtschaft zu sichern, werden wir der beschämenden Ausbeutung der Verbraucher aus auch der Arbeitnehmers ein Ende machen können.

nur ein winziges Stüchlein zurück. Das überreichte der Professor dem Unglücklichen mit den Worten: „So, jetzt schreiben Sie mir mal hier alles auf, was Sie wissen!“

Geführt waren in Berlin um 1840 von den Medizinern die Professoren Ed. Kofke, Diefenbach und Ed. Wolff. Von ihnen hieß es:

Der sich nicht hört an den Ehen,
Der nicht blüht im Kate stecken,
Der da kommt durch den tiefen Saß,
Den frigt der Wolf doch hintennach.

Wozu der Regenante bemerkt haben soll: „Der Wolf frigt nur Schafe.“

Byrons letzte Augenblicke.

Während uns eine überreiche Byronliteratur bis in die kleinsten Einzelheiten über das Leben des Dichters unterrichtet hat, ist über die letzten Lebensstunden Byrons bisher nichts Aufrechenliches in der Öffentlichkeit gedungen. Dies liegt nicht nur an der geringen Zahl von wenigen Exemplaren gedruckten Briefes ausgefallt worden, den Byrons Kammerdiener Fiescher am 20. April 1824, einen Tag nach dem Tode des Dichters, an dessen Schwester Frau Leigh geschrieben hat. Fiescher erzählt hier, wie Byron am 15. Februar 1824 einen ersten Krampfanfall erlitt, der sich in den ersten Apriltagen wiederholte und ein langwieriges Fieber zur Folge hatte. Lord Byron verlangte nach einer Biel. Am 10. April wurde er von heftigen Gliederkrämpfen befallen, die ihn aber nicht hinderten, seinen gewöhnlichen täglichen Spaziergängen zu gehen. Bei dem Regenwetter, das an jenem Tage herrschte, erkrankte er sich und kam mit Schüttelfrost nach Hause. Fiescher war aber nicht der Doktor Thomas herbeizurufen, Byron aber wollte sofort Später gar er jedoch nach, und am 17. April erschienen 4 italienische Ärzte an seinem Krankenlager und spalteten dem Patienten 8 Ungen Blut ab. Byron phantasierte daraufhin (hundertmal). Am 18. lagte er zu Fiescher: „Sie werden sich sofort zu meiner Frau begeben und ihr sagen — — —“ Er konnte nicht weiterprechen. Der Lebenskampf war nahe. Noch einmal machte er verweirte Anstrengungen, seine Körperlichen und geistlichen Kräfte in die Gewalt zu bekommen, um seinen Willen mitzuteilen. Er sprach mit solcher Schmelzigkeit einige Worte, die Fiescher aber nicht verstand. „Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben, Fiescher“, murmelte der Sterbende. Auf die vermeintliche Antwort Fieschers sagte Byron: „Dann ist es zu spät“, noch einmal aber ruffte er sich auf, um die Worte zu

Der Minister der Unabhängigen.

Die Unabhängigen haben sich für die Wiederkehr des Kabinetts Birch hürten ins Zeug gelegt als die Sozialdemokraten, obwohl das Kabinet Birch doch ein Koalitionsabstufung ist und war, in welchem die bürgerlichen Parteien als die Sozialdemokraten waren und sind. Ihren politischen Einfluß durch Eintritt in die Regierung zu verhalten, haben die Unabhängigen dagegen abgelehnt. Sie sind mit dem jetzigen Kabinet mindestens ebenso zufrieden wie die Sozialdemokraten.

Wie die Unabhängigen über bürgerliche Minister denken, geht aus folgenden Bemerkungen der „Freiheit“, des Zentralorgans der Unabhängigen, hervor:

Seider hat sich Dr. Rathenau nur der ausdrücklich nur wegen seiner fachlichen Eignung und nicht wegen seiner nominiellen Zugehörigkeit zur Demokratischen Partei in das frühere Kabinet berufen worden war, durch eine solche und unangebrachte Solidarität veranlaßt gesehen, sein Ministerium nicht fortzuführen. Es ist unbegreiflich, daß ein Mann von Qualitäten sich von Parteien und Konjunkten irgendwie bestimmen läßt. Dr. Rathenau hat eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe übernommen; es geht nicht an, sie mitten im Wert im Stiche zu lassen. Sein Ministerium ist unbeschädigt und wir denken, daß der Wiederzunehmungsminister den Fehler, den er begangen, bald wieder gut machen kann.

Dr. Rathenau ist einer der erfolgreichsten deutschen Juristen; er ist zweifellos ein tüchtiger Mann, aber inwieweit ein bürgerlich-kapitalistischer Politiker, und eine Koalition mit solchen haben die Unabhängigen bisher stets den Sozialdemokraten zum Vorzug gemacht, sie als Vertreter an der Arbeitertafel bezeichnen.

Nebenbei bemerkt: wenn Rathenau endgültig ablehnt, ist als Wiederzunehmungsminister der Sozialdemokrat Ellertshagen in Aussicht genommen. Der Kandidat der Unabhängigen ist Rathenau. —

Vertrauen für Briand.

Während die Parlamentarier in Deutschland in Gestalt der Regierungsräte und die allein richtige Stellung zur Genfer Entscheidung über Oberschleichen rangen, hatten die französischen Parlamentarier die Aufgabe. Sie sah dort etwas anders aus als hier in Deutschland. Briand trat auf als Verteidiger dieser Entscheidung gegen den Ansturm der Übernationalisten vom Schlage eines Landau und Draudet, die ihm ein zu schlappes Politik Frankreich gegenüber vorwarfen. Nach mehrjähriger Redebelastung erhielt Briand dann das für ihn notwendige Vertrauensvotum mit 339 gegen 178 Stimmen, während man ihm noch vor 3 Monaten nur 100 Stimmen entgegenstellte, bei 482, die seine Politik billigten.

Notizen.

10 000 Mark Belohnung. Die bayerische Staatsregierung hat für Ergreifung der Täter, die den Anschlag auf den Abgeordneten Auer verübten, eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt. — Erzgebirgs Wälder hat man bei 120 000 Mark Belohnung immer noch nicht.

Frankzösische Hilfe für Rußland. Die französische Kammer kann getreu vorzeitig den Gesetzentwurf an, durch den ein Kredit zur Hilfeleistung für die hungernde Bevölkerung Rußlands eröffnet wird. Der Kredit soll in Höhe von sieben Millionen Franken gewährt werden, und zwar eine Million in Geld, und sechs Millionen in Naturalleistungen.

Wetterbericht.

Sonntag: Abwechselnd heiter und wolfig, windig, etwas kälter, Niederdrücke in Schauern.

Montag: Teilweise heiter, vorwiegend trocken, Nacht und früh Frost, mittags ziemlich mild.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Karl Garbe, für den Anzeigenteil Wilhelm Heßels, beide in Halle.

hammen: „Ich bin verzweifelt, Fiescher, daß Sie mich nicht verstehen, und ich will es noch einmal versuchen.“ Weiter kam er aber nicht; wenige Augenblicke später hauchte er seinen Geist aus.

Weltschmerzliche Minister in Kanada. Zwei der kanadischen Provinzen haben in ihre Ministerkabinetts weibliche Minister berufen, und man nimmt an, daß bald die anderen kanadischen Provinzen damit nachziehen werden. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der keine kanadische Partei ein Kabinet nicht bilden können, ohne daß sich einige Frauen darin befinden. Der erste weibliche Minister in Kanada war Mrs. Ralph Smith aus Vancouver. Kammerrätin Mrs. Irene Forby in die Regierung von Alberta eintraten. Sie ist eine Großmutter des Kapitän Marwood, der so vortreffliche Seemann war, und in einigen seiner Werke Kanada erarbeitete in die Literatur eingeführt hat. Sie ist jetzt 52 Jahre alt und hat sich besonders dadurch hervorragen, daß sie die Gutsbesitzerinnen von Alberta zu einer politischen Partei zusammenschloß. Sie schenkte sich zu einer wichtigen Rolle im politischen Leben Kanadas auf und zeigte so gute organisatorische Begabung, daß man ihr jetzt die Gesundheitsinspektion anvertraut hat. In Höhe von 100000 in Kanada bereits eine starke Macht, und da man mit der Frauenstimme rechnet muß, so werden bald auch andere Frauen auf einem Ministerstiel Platz nehmen.

Steigerung der Bluttemperatur nach dem Tode. Aussehen erregte bei einer in Schorobitz in England vorgenommenen amtlichen Leichenschau die Beobachtung, daß bei der Blütlung an der Leiche der an Herpes und Herpesnervenerkrankung verstorbenen Frau sechs Stunden nach dem Tode die Temperaturerhöhung nach dem Tode fortwährend war. Da die Leiche nach drei Stunden noch warm war, hatte der Arzt die Krankenwärter beauftragt, die Temperatur zu messen, wobei die Erhöhung einwandfrei festgestellt wurde. Der bei der Leichenschau anwesende Arzt bemerkte bei der Gelegenheit, daß es sich hierbei um eine solche Erhöhung der Temperatur an Leichen konstatieren werden. Sie sei auf einen chemischen Prozeß zurückzuführen, der in der Leiche vor sich geht und der Wärmeentwicklung zur Folge hat. Er selbst habe einmal einen Fall von Sonnenhitze beobachtet, bei dem er nach erfolgtem Tode festgestellt konnte, daß die Temperatur der Leiche noch 106 auf Grad gestiegen sei.

Humor.

Auf der Gesellschaftsfeier. „Gestatten Sie, Emil Meyer in Damenunterrock.“ — „Sehr angenehm. Was für ein Mann in Herrenunterrock.“

Bedenklich. Bei der Verheiratung der Knüttelgehenden aus dem Nachlaß des bekannten Sammlers Scharrmann werden auch die folgenden unangenehmen Stellen nach dem Sammler kommen.

Partei-Angelegenheiten.

Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaft, heute Abend 8 Uhr, Mozartsaal Pankfisch und Vollkornbrot...

Arbeiter-Jugend, Morgen, Sonntag, Tageswanderung in die Esterwäse. Vorfristig am Regieplatz...

Bei starkem Regenwetter fällt die Tagesfahrt aus. Wir treffen uns dann nachmittags 3 Uhr bei Wilsdorfs...

Schreibgewandte Parteilosgenossinnen und Genossen als freiwillige Helfer zu schriftlichen Arbeiten im Gause für die nächsten Tage sucht Verlag Volksstimme...

Ballischer Gewerkschafts- und Vereinstanzen.

Vertragsbüro, Gewerkschaftsfunktionäre und Gewerkschaftsanstalt. Die Vertragsreihe über Volkswirtschaft und Betriebslehre beginnt am Dienstag, den 1. November...

Metallarbeiter! Am Dienstag, den 1. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, gleich nach Schluß der Arbeit...

Salle und Gauleisorte.

Was die Milch wird teurer.

Der Milchpreis befindet sich durch die starke Bewegung des Butterpreises in bestiger Unruhe. Das Sinaufliegen des Butterauktionspreises an den großen Plätzen Berlin und Hamburg...

Nach den vorgelegten Unterlagen hatte sich ein rechnerischer Preis von 405 Mt. ergeben. Der Wilschlag von 25 Pf. pro Liter ist ein Ausbruch dafür, daß Milchseileren Makleren und Kleinbändlern aus Gründen der ausreichenden Versorgung der Butterpreissteigerung nicht im vollen Stumme zu folgen bereit sind.

Berammlung der Handwerksmeister!

In einer Berammlung, die durchweg von selbständigen Handwerkern besucht war, referierte am Donnerstag, den 27. Oktober, der Schuhhandwerksmeister, Gen. Emil Habbe, aus Frankfurt a. O. Er schloß die Frage der Schuld an dem Untergang des Kleinhandwerks an. Jeder haben die selbständigen Handwerker noch immer eine Rolle für sich gebildet, und sich mit politischen Fragen so gut wie gar nicht beschäftigt...

geschlossen hinter uns stehen, sich bei uns organisieren. Erstens ist es, daß eine sehr rege Aussprache stattfand. Man sah doch, es wurde den Zuhörern klar, daß sie nicht länger im Dunkel stehen dürfen...

Wahnsinn an alle Offern.

Die Arbeiterschaft hat ein großes Interesse daran, ihre Kinder zu berufstätigen Menschen heranwachsen zu sehen, die nicht stets nur an ihr kleines 'Ich' denken, sondern der ganzen Menschheit lebenswerte Verhältnisse schaffen wollen. Die Kaufmannslehrlinge und jugendlichen Angestellten werden freigezwungen vom Zentralverband der Angestellten organisiert. Die wirtschaftlichen Interessen der Lehrlinge und jugendlichen Angestellten werden vom Zentralverband mit der gleichen Energie wie die der übrigen Berufskollegen wahrgenommen.

Zugendarstellungen im Zentralverband der Angestellten sind geschaffen, um der kaummännlichen Jugend eine Stelle reiner Freude und guter Bildungsmöglichkeit zu bieten. Ihre Hauptaufgabe ist es, den Jugendlichen aus den verschiedensten Wissensgebieten gehalten, um den Erkenntnisdrang der Jugend zu fördern.

Umsonst hat daher die Arbeiterschaft die Pflicht, ihre Söhne und Töchter, die im Kaufmannsberufe tätig sind, dem Zentralverband der Angestellten zuzuführen. Seine Geschäftsstelle befindet sich März 42/44, Zimmer 19 22. Geschäftszeit von 9-6 Uhr.

Strafhammer.

Schwindel mit Kauttionen.

Der 29jährige Kaufmann Josef Pfeifer betrieb im vorigen und im Anfang dieses Jahres in der Reichstraße eine 'An der Lawe' Kaffeebar. In einer kaummännlichen Zeitfrist veräußerte er ein Inventar, das er 'ehrliche Leute für Heimarbeit' ludte. Tatsächlich meißelten sich denn auch an die 1000 non denen, die ja nach dem Weisheitspruch nicht alle werden. Zunächst ließ er sich von jedem die Hälfte 2 Mt. für Porto senden, was bei der Anzahl der einlaufenden Angebote einen ganz hübschen Gewinn abwarf. Nach Eingang dieser Offerten schickte er jedem Interessierten eine Drucke, in der er ihm anbot, an dem bet. Orte eine Filiale seines 'Gewerbes', das im Ritten von gerbten non Töpfen, Glas- und Porzellangegenständen bestand, zu übernehmen.

Das Tagesgeheim gab er einigen auf 50-100 Mt., anderen sogar auf ganze 600 Mt. an. Um den besten recht schmeicheln zu machen, lag er einzelnen Leuten vor, solche Filialen seien schon in zahlreichen deutschen Städten eingerichtet und mit Bombenerfolg betrieben worden. Aber - und jetzt kommt der Haken! - für das überwiesene Material mußte eine Kauttion im Voraus bezahlt werden. Auch auf diesen Reim gingen einige besonders Beglückte. Pfeifer knöpfte non den Bewerbern Kauttionen von 100 bis zu 1000 Mt. ab, ohne das verprochene Material zu überliefern. Einige, die hernach energisch aufbegehren, bekamen ein kleines Kitzchen Kitz, das als völlig neues Präparat angepriesen wurde, sich aber als ein seit 70 Jahren im Gebrauch befindliches Mittel offenbarte, das absolut nicht gegen alle chemischen Einflüsse geseit ist.

Das Gerücht verurteilte den Angefallenen, der sich über die Störung seines 'Berufes' heftig erriet, wegen dieser Betrügereien zu 1 Jahr Gefängnis.

Reaktionäre Wachenhaft und Unmishbrauch.

Medizinalrat Dr. Wundt und die Hebammen.

Uns wird geschrieben: Der Artikel 159 der Reichsverfassung sagt: 'Die Vereinigungsfreiheit zur Wohnung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gesetzmäßig.'

Alle Abreden und Maßnahmen, welche diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.

Scheinbar ist diese Verfassung nicht für alle Deutsche da, und scheinbar auch nicht für solche Herren, die in öffentlichen Ämtern einen Platz, im Interesse des Volkes verwalten, wie dieses bei dem Herrn Medizinalrat Dr. Wundt der Fall ist.

Dieser benannte Kreisarzt der Stadt Halle, verfußt nämlich in seiner amtlichen Eigenschaft als Vorgesetzter der hiesigen Hebammen diese zu beaufsichtigen, aus ihrer gewerkschaftlichen Organisation, dem Deutschen Hebammen-Bund, welcher dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter angegeschlossen ist, auszutreten.

Die Hebammen in Halle und den Gauleisorten gebieten seit einer Reihe von Jahren einem Hebammenverein an, der auf Grund seiner Statuten, die Geseitigkeit pflegte und sonstige Vergünstigungen für seine Mitglieder befristete. Die wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder wurden dort aber fast ganz vernachlässigt, oder hinten angestellt, wie z. B. die staatliche Anstellung der Hebammen usw. Dieses ist leicht zu erklären, wenn man erfährt, daß der Verein im deutschen nationalen Jahrbuch für Schwimmbad, oder wenigstens von den Kreisparteiern bemutet und von kapitalistischen Geseitigkeiten, wie der Verlag der 'Hebammen-Zeitung' ausgebaut wird.

Im Laufe der Zeit war dieses den weiten Mitgliedern zum Bewußtsein gekommen und viele haben ein, daß man zur Interessensvertretung, eine Kampforganisation braucht, wie es der Deutsche Hebammen-Bund im Gen. u. Staatsarb.-Ber. III.

Die fortschrittlichen und denkenden Hebammen gingen darum selbst an die Arbeit. Die Werbetrömmel wurde gerührt, und die übergroße Mehrheit der Hebammen schloß sich der Geseitigkeit an. Das paßt aber den Herrn und Damen der Beden nicht, die unter dem Deckmantel dieses Hebammenvereins ihre nationalitätliche Hege treiben konnten.

Eine gewissenlose Propaganda gegen die Geseitigkeit setzte ein und selbst die Herrn Kreisärzte errieteten in den Beratungen des alten Hebammenvereins, um kraft ihrer Autorität die Geseitigkeit unter ihren Fittichen zu behalten.

Energie, kluge Kolleginnen ließen sich aber nicht dange machen und hielten bei der Gange, sie sahen mit jedem Tag mehr ein, wie sich die Politik in dem Hebammenverein immer reaktionärer gestaltete. Diese als 'Kote' bezeichneten Kolleginnen, werden non auf jede Art und Weise schikaniert und dange gemacht. Kommen die Hebammen in ihrer dienstlichen Eigenschaft mit dem Herrn Kreisarzt zusammen, so ist die erste Frage die obengenannte Herr stellt: 'Ma gebären Sie auch der roten Geseitigkeit an?' Wenn auch nicht offen, so aber indirekt wiese diese Herren non die Hebammen dange zu machen. Hierin werden sie von den reaktionären Hebammen unterstützt, die eigentlich in den Gaus- und Trupps der Reichshöflichen gebären, wie Frau Wundt, Zeigner, Wiesel und Fraulein Weyer-Wimmerode, die auf dem Standpunkt stehen, daß die roten Arbeiterfamilien doch ihren Rat brauchen, und sie somit beglücken müssen. Hat man doch sogar das Gerücht von der Seite ausgehört, daß der Medizinalrat der Geseitigkeit das Hebammenregister vom 1. 1. 1922 ab mit identifiziert ist, haben die noch nicht feststellen können, werden das aber noch erfahren.) Will der Staat es dulden, daß Volksgenossinnen in ihrem staatsbürgerlichen Recht von beamteten Persönlichkeiten beeinflusst werden?

Wollen es sich die Arbeiter, Angestellte und Beamte gefallen lassen, daß einzelnen Berufsgruppen ihre Reaktionslosigkeit bezeugt wird?

Sie heißt es: 'Alle für Einen' und 'Einer für Alle'. Familien von Halle sind Solidarität mit Euren Volksgenossinnen, die nichts anderes tun, wie ihr Recht in Anspruch zu nehmen. Braucht ihr den Rat einer Hebamme, so nehmt nur freigezwungen organisiert Kolleginnen, die ihre Pflicht erfüllen und in ihrer Interessensvertretung mit der Allgemeinheit konform gehen.

Die Kauttionen für die Kleinkinder, Hoffenden und stiftenden Mütter sowie Jugendlichen und Schullinder beginnen am nächsten Montag, den 31. Oktober d. J. in den hiesigen Geseitigkeiten.

Wohntung der Feuerungsbeschäftigten. Diejenigen Feuerungsbeschäftigten, die ihren Feuerungslochkosten an den bekannt gemachten Tagen nicht abgeholt haben, werden nochmals erucht, diesen nunmehr am Montag, den 31. Oktober, oder Dienstag, den 1. November, im Bureau der Hoforgestellte, Neue Promenade 3, in Empfang zu nehmen. Das Gleiche gilt für erwerbslose Kriegereintreten und Witwen von Arbeitereintreten. Diese können die Erhebung der Feuerungslochkosten, falls sie diese noch nicht abgeholt haben, Montag, den 31. Oktober, oder Dienstag, den 1. November noch nachträglich im Bureau der Kriegshinterbliebenen-Hoforgestellte, Al. Steinstr. VIII, erhalten.

Einvernehmlichen der Straßenbahn. Linie 1, Trotha-Kanienberg Platz führt über Besenortstraße bis Altersheim. - Linie 1A erriet die Linien Nr. 3; (Trotha-Hölzberger Weg). - Die Linie 5A, 'Doo-Brille-Kalere' erriet die Linien Nr. 10, 10a, 10b, 10c, 10d, 10e, 10f, 10g, 10h, 10i, 10j, 10k, 10l, 10m, 10n, 10o, 10p, 10q, 10r, 10s, 10t, 10u, 10v, 10w, 10x, 10y, 10z, 10aa, 10ab, 10ac, 10ad, 10ae, 10af, 10ag, 10ah, 10ai, 10aj, 10ak, 10al, 10am, 10an, 10ao, 10ap, 10aq, 10ar, 10as, 10at, 10au, 10av, 10aw, 10ax, 10ay, 10az, 10ba, 10bb, 10bc, 10bd, 10be, 10bf, 10bg, 10bh, 10bi, 10bj, 10bk, 10bl, 10bm, 10bn, 10bo, 10bp, 10bq, 10br, 10bs, 10bt, 10bu, 10bv, 10bw, 10bx, 10by, 10bz, 10ca, 10cb, 10cc, 10cd, 10ce, 10cf, 10cg, 10ch, 10ci, 10cj, 10ck, 10cl, 10cm, 10cn, 10co, 10cp, 10cq, 10cr, 10cs, 10ct, 10cu, 10cv, 10cw, 10cx, 10cy, 10cz, 10da, 10db, 10dc, 10dd, 10de, 10df, 10dg, 10dh, 10di, 10dj, 10dk, 10dl, 10dm, 10dn, 10do, 10dp, 10dq, 10dr, 10ds, 10dt, 10du, 10dv, 10dw, 10dx, 10dy, 10dz, 10ea, 10eb, 10ec, 10ed, 10ee, 10ef, 10eg, 10eh, 10ei, 10ej, 10ek, 10el, 10em, 10en, 10eo, 10ep, 10eq, 10er, 10es, 10et, 10eu, 10ev, 10ew, 10ex, 10ey, 10ez, 10fa, 10fb, 10fc, 10fd, 10fe, 10ff, 10fg, 10fh, 10fi, 10fj, 10fk, 10fl, 10fm, 10fn, 10fo, 10fp, 10fq, 10fr, 10fs, 10ft, 10fu, 10fv, 10fw, 10fx, 10fy, 10fz, 10ga, 10gb, 10gc, 10gd, 10ge, 10gf, 10gg, 10gh, 10gi, 10gj, 10gk, 10gl, 10gm, 10gn, 10go, 10gp, 10gq, 10gr, 10gs, 10gt, 10gu, 10gv, 10gw, 10gx, 10gy, 10gz, 10ha, 10hb, 10hc, 10hd, 10he, 10hf, 10hg, 10hh, 10hi, 10hj, 10hk, 10hl, 10hm, 10hn, 10ho, 10hp, 10hq, 10hr, 10hs, 10ht, 10hu, 10hv, 10hw, 10hx, 10hy, 10hz, 10ia, 10ib, 10ic, 10id, 10ie, 10if, 10ig, 10ih, 10ii, 10ij, 10ik, 10il, 10im, 10in, 10io, 10ip, 10iq, 10ir, 10is, 10it, 10iu, 10iv, 10iw, 10ix, 10iy, 10iz, 10ja, 10jb, 10jc, 10jd, 10je, 10jf, 10jg, 10jh, 10ji, 10jj, 10jk, 10jl, 10jm, 10jn, 10jo, 10jp, 10jq, 10jr, 10js, 10jt, 10ju, 10jv, 10jw, 10jx, 10jy, 10jz, 10ka, 10kb, 10kc, 10kd, 10ke, 10kf, 10kg, 10kh, 10ki, 10kj, 10kk, 10kl, 10km, 10kn, 10ko, 10kp, 10kq, 10kr, 10ks, 10kt, 10ku, 10kv, 10kw, 10kx, 10ky, 10kz, 10la, 10lb, 10lc, 10ld, 10le, 10lf, 10lg, 10lh, 10li, 10lj, 10lk, 10ll, 10lm, 10ln, 10lo, 10lp, 10lq, 10lr, 10ls, 10lt, 10lu, 10lv, 10lw, 10lx, 10ly, 10lz, 10ma, 10mb, 10mc, 10md, 10me, 10mf, 10mg, 10mh, 10mi, 10mj, 10mk, 10ml, 10mm, 10mn, 10mo, 10mp, 10mq, 10mr, 10ms, 10mt, 10mu, 10mv, 10mw, 10mx, 10my, 10mz, 10na, 10nb, 10nc, 10nd, 10ne, 10nf, 10ng, 10nh, 10ni, 10nj, 10nk, 10nl, 10nm, 10nn, 10no, 10np, 10nq, 10nr, 10ns, 10nt, 10nu, 10nv, 10nw, 10nx, 10ny, 10nz, 10oa, 10ob, 10oc, 10od, 10oe, 10of, 10og, 10oh, 10oi, 10oj, 10ok, 10ol, 10om, 10on, 10oo, 10op, 10oq, 10or, 10os, 10ot, 10ou, 10ov, 10ow, 10ox, 10oy, 10oz, 10pa, 10pb, 10pc, 10pd, 10pe, 10pf, 10pg, 10ph, 10pi, 10pj, 10pk, 10pl, 10pm, 10pn, 10po, 10pp, 10pq, 10pr, 10ps, 10pt, 10pu, 10pv, 10pw, 10px, 10py, 10pz, 10qa, 10qb, 10qc, 10qd, 10qe, 10qf, 10qg, 10qh, 10qi, 10qj, 10qk, 10ql, 10qm, 10qn, 10qo, 10qp, 10qq, 10qr, 10qs, 10qt, 10qu, 10qv, 10qw, 10qx, 10qy, 10qz, 10ra, 10rb, 10rc, 10rd, 10re, 10rf, 10rg, 10rh, 10ri, 10rj, 10rk, 10rl, 10rm, 10rn, 10ro, 10rp, 10rq, 10rr, 10rs, 10rt, 10ru, 10rv, 10rw, 10rx, 10ry, 10rz, 10sa, 10sb, 10sc, 10sd, 10se, 10sf, 10sg, 10sh, 10si, 10sj, 10sk, 10sl, 10sm, 10sn, 10so, 10sp, 10sq, 10sr, 10ss, 10st, 10su, 10sv, 10sw, 10sx, 10sy, 10sz, 10ta, 10tb, 10tc, 10td, 10te, 10tf, 10tg, 10th, 10ti, 10tj, 10tk, 10tl, 10tm, 10tn, 10to, 10tp, 10tq, 10tr, 10ts, 10tt, 10tu, 10tv, 10tw, 10tx, 10ty, 10tz, 10ua, 10ub, 10uc, 10ud, 10ue, 10uf, 10ug, 10uh, 10ui, 10uj, 10uk, 10ul, 10um, 10un, 10uo, 10up, 10uq, 10ur, 10us, 10ut, 10uu, 10uv, 10uw, 10ux, 10uy, 10uz, 10va, 10vb, 10vc, 10vd, 10ve, 10vf, 10vg, 10vh, 10vi, 10vj, 10vk, 10vl, 10vm, 10vn, 10vo, 10vp, 10vq, 10vr, 10vs, 10vt, 10vu, 10vv, 10vw, 10vx, 10vy, 10vz, 10wa, 10wb, 10wc, 10wd, 10we, 10wf, 10wg, 10wh, 10wi, 10wj, 10wk, 10wl, 10wm, 10wn, 10wo, 10wp, 10wq, 10wr, 10ws, 10wt, 10wu, 10wv, 10ww, 10wx, 10wy, 10wz, 10xa, 10xb, 10xc, 10xd, 10xe, 10xf, 10xg, 10xh, 10xi, 10xj, 10xk, 10xl, 10xm, 10xn, 10xo, 10xp, 10xq, 10xr, 10xs, 10xt, 10xu, 10xv, 10xw, 10xx, 10xy, 10xz, 10ya, 10yb, 10yc, 10yd, 10ye, 10yf, 10yg, 10yh, 10yi, 10yj, 10yk, 10yl, 10ym, 10yn, 10yo, 10yp, 10yq, 10yr, 10ys, 10yt, 10yu, 10yv, 10yw, 10yx, 10yy, 10yz, 10za, 10zb, 10zc, 10zd, 10ze, 10zf, 10zg, 10zh, 10zi, 10zj, 10zk, 10zl, 10zm, 10zn, 10zo, 10zp, 10zq, 10zr, 10zs, 10zt, 10zu, 10zv, 10zw, 10zx, 10zy, 10zz.

Neu eröffnet! Täglicher Eingang von Neuheiten!

Spezial-Haus für Herren- und Damenstoffe.

Besonders preiswert!

Cheviot marine u. schwarz, reine Wolle 140 cm breit. 120.- 92.50 85.- Homespun la Ware, schöne Ausmusterung . . . 125.- 110.- 95.- Mantelflausche 95.- in allen mod. Farben 150.- 140.-

Besichtigen Sie unsere Schaufenster! Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Mitteldutsche Textilgesellschaft m. b. G. Grosse Ulrichstrasse 12.



Volk und Zeit

Wochen vom Tage

921

Nummer 44

5. Jahrgang

Eine junge Frau beichtet / Erzählung von Otto Stoffregen

Ich lernte ihn bei Ausbruch des großen Krieges kennen, erzählte eine leidende junge Frau einer Krankenschwester, die ihre Vertraute geworden war, mein Mann führte ihn mit zu. Vom Augenblick an, der ihn mir gegenüberstellte, wußte ich, ich würde nie einen anderen lieben können. Auch fühlte ich, eine Frau würde ihn nicht mehr vergessen können, die einmal in seinem Arm gelegen hatte, ich würde niemals die Seine werden und bleiben.

Mein Mann, er und ich waren an einem schönen Sommertage aus Meer gefahren. In die Stille hinein, sobald wir Ersthafte und die ungewisse Zukunft des Krieges, sowie seinen möglichen Ausgang erörterten, erklang seine ruhige, gelassene Stimme wie Musik. Er sprach klar, fast leise, jedes Wort war gewichtig und von besessener Kraft. Er schien mir um das Geheimnis der Dinge und Seelen zu wissen, eine heilige Kraft braunte in ihm, die segnete und verzehrte. Traf mich der Blick seiner kühlen Augen, fühlte ich nichts als Hingabe an ihn.

Jedoch die große Gefahr, welche meiner Ehe durch einen Befehl drohte, haunte er durch eine fast schämende Korrektheit und verstand das Geheimnis,

das zwischen uns war, in Undurchdringlichkeit einzuwickeln.

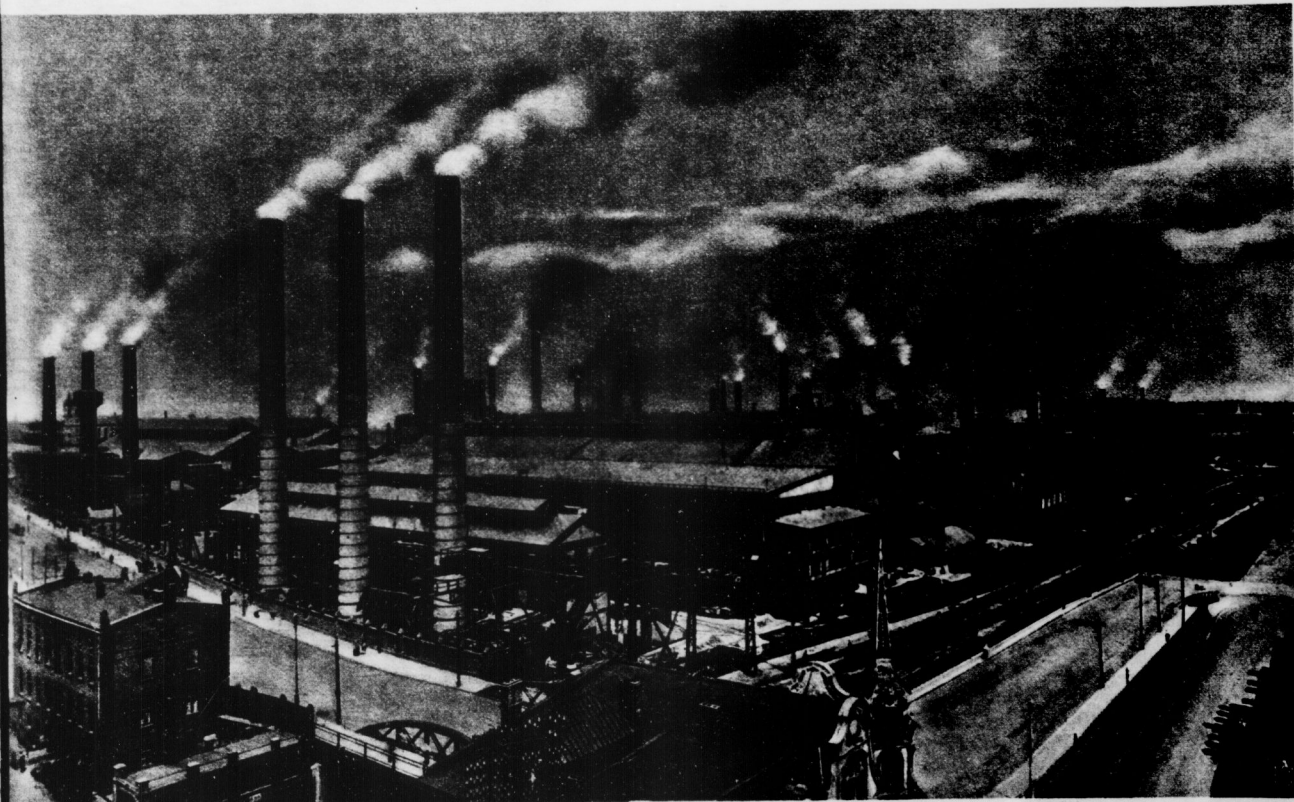
Im Laufe des Jahres kam mein Mann ins Feld, ich blieb monatelang allein, mein Freund schien mich vergessen zu haben. Darüber empfand ich Trauer, Schmerz, dann Gleichgültigkeit. Träume waren Schäume, meine Sehnsucht der Hingabe an ihn war ein Irrtum gewesen; dem ich angetraut worden war, hatte ich Treue zu halten, ich sollte nichts als meines Kindes Mutter sein.

Nach strengem, einsamen Winter war ein neues Jahr gekommen, und damit ein Frühling, wie er nach meinem Ermessen niemals reicher und schöner die Erde beglückt haben mag. Ob ich ihn damals tiefer, lebender, verstandener empfunden habe, weil innerste Sehnsucht nach dem fremden, schweigenden Manne mich quälte und in der jubelnden Kraft der Wiedergeburt alles Lebens Trost und Zuflucht suchte? Ich lag Tag für Tag an unermesslichen Meeren, mein Kind spielte neben mir, ich wartete auf ihn. Beträumt, unsicher, ja vergehlich im alltäglichen Leben war ich geworden.

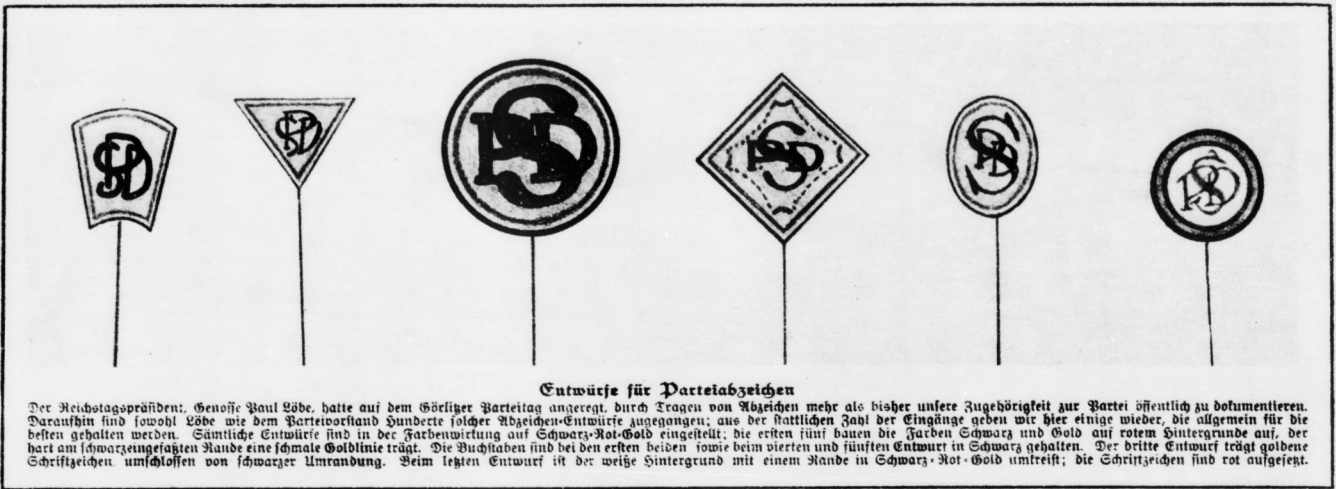
Eines Tages sandte er mir Blumen und ein Buch, welches unter Schicksal zeichnete, segnete und versuchte.

Ich dankte ihm, wir sahen uns wieder. Ich vergaß den Krieg, Mann und Kind, gedankenlos, willenlos wollte ich geborgen in ihm sein, bei ihm war Glück. Wer war er, was wollte er von mir? Damals ist meinem Leben jede Verheißung der Seele, jede Erfüllung ihres innersten Traumes gegeben worden, ja mein Glück schien mir so groß und unfassbar, daß ich einmal zu Gott betete, er möchte mich in diesem seligsten Augenblick sterben lassen. Das war töricht, denn jedem wird nur gegeben, was er auch zu tragen vermag.

Keine Ehe war nicht glücklich. Weil ich verheiratet werden mußte, wurde geheiratet. Ich veragte mich meinem Manne aus Abscheu und Trost, ich wußte früh, daß er mich hinterging. Gleichsam vergewaltigt, kam ich zu meinem Kinde. Es klingt herzlos, aber ich war durchaus nicht untröstlich, als mein Mann mich verlassen mußte. Nach außen hin glücklich, war ich innerlich unfrei und geknechtet, nun wurde ich frei. Einer täglichen, drückenden Fessel ledig, atmete ich auf. Alle Kunst der Vertuschung und Verstellung durfte ich mit einem jubelnden Aufschrei fortwerfen, endlich mein Leben empfinden, eigenwillig gestalten und genießen.



Im ober-schlesischen Industriegebiet



Entwürfe für Parteiabzeichen

Der Reichstagspräsident, Genosse Paul Löbe, hatte auf dem Göttinger Parteitag angetregt, durch Tragen von Abzeichen mehr als bisher unsere Zugehörigkeit zur Partei öffentlich zu dokumentieren. Daraufhin sind sowohl Löbe wie dem Parteivorstand Hunderte solcher Abzeichen-Entwürfe zugegangen; aus der Fülle der Eingänge geben wir hier einige wieder, die allgemein für die besten gehalten werden. Sämtliche Entwürfe sind in der Farbenwirkung auf Schwarz-Rot-Gold eingeteilt; die ersten fünf haben die Farben Schwarz und Gold auf rotem Hintergrunde auf, der hier am schwarzgezeichneten Rande eine schmale Goldlinie trägt. Die Buchstaben sind bei den ersten beiden sowie beim vierten und fünften Calauer in Schwarz gehalten. Der dritte Entwurf trägt goldene Schriftzeichen umschlossen von schwarzer Umrandung. Beim letzten Entwurf ist der weiße Hintergrund mit einem Rande in Schwarz, Rot, Gold umtreift; die Schriftzeichen sind rot aufgesetzt.

Eine schöpferische Lust an allem Großen und Edlen und eine umfassende Liebe zu allem Lebendigen erfüllten in diesem einzigartigen Frühling mein bis dahin liebeleeres Herz. Alle Sehnsucht drängte nach dem Einen, der mir gleichsam als Geschenk eines glütig sein wollenden Schicksals entgegengebracht wurde.

Ich will meinen Mann, welcher stets ritterlich und zuvorkommend, von ausgeführter Lebenswürdigkeit gegen mich gewesen ist, nicht anklagen, er mag mich auf seine Art geliebt haben und vermochte offenbar nichts gegen die Stimme und Kraft seines Blutes, die ihn von Weib zu Weib trieb und mich verriet. Ich will auch nicht versuchen, festzustellen, wieviel meine Unwissenheit, meine ihm fremde Sehnsucht, meine Hoffnungen, Wünsche und Träume, mein Abscheu vor seinem Lebenswandel und mein Trotz und Stolz, sich darum ihn zu verlassen, Schuld an unserer glücklosen Ehe gewesen sein mögen. Ich weiß nur, ich haßte meinen Mann; zuweilen in meinem Kinde, welches ich zugleich auch um der Schmerzen willen als Mutter liebte und den Zwiespalt unseres tragischen Gebundenseins nie habe empfinden lassen.

Von wenigen nur gekannt, lebten der Geliebte und ich einen Sommer lang wie Verliebte und Turteltauben. Ungeachtet meiner Mütterlichkeit und des fernern Mannes, dessen Briefe aus dem Felde mich an unwillig eingegangene Rechte und Pflichten mahnten, bauten wir an unserer Zukunft. Unsere besessende Blindheit errichtete Heim und Herd in eigenem Hause, im nahen Walde, in der Nähe unseres geliebten Meeres.

Allmählich, bruchstückweise beichteten wir Vergangenes, in jenen Stunden des Ernstes und der Trauer, die mitten im Selbigen uns wie eine Ahnung erfüllen,

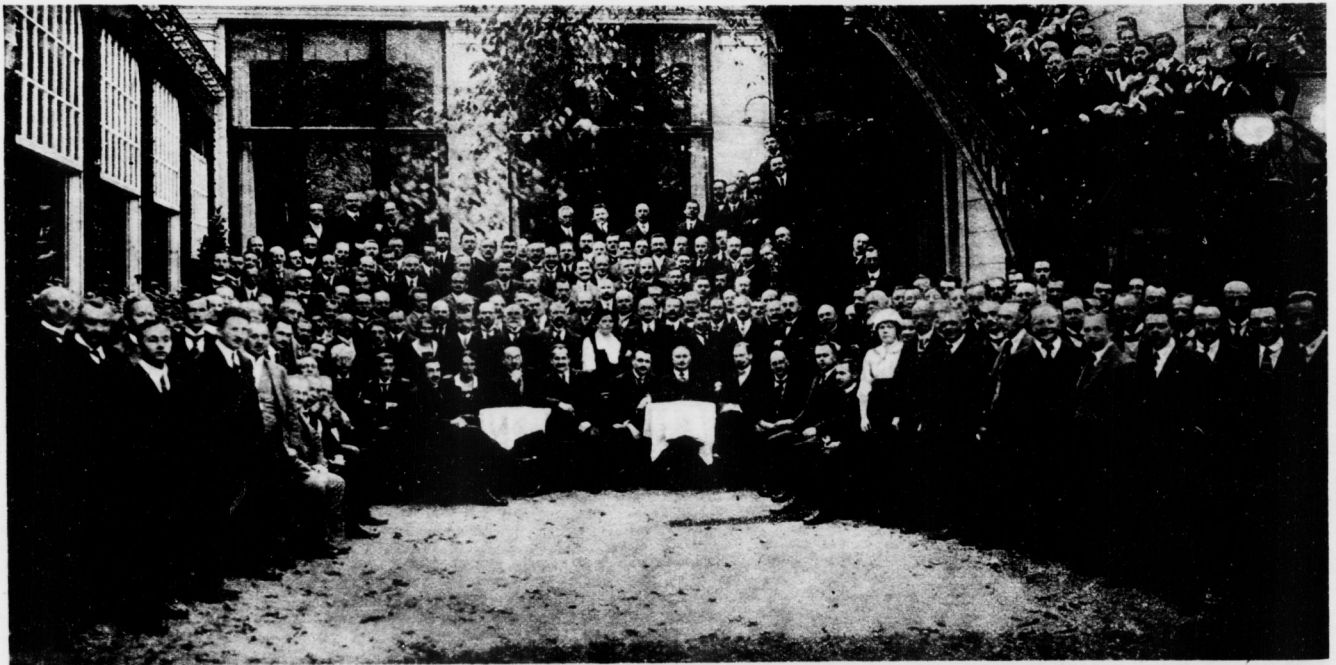
alles Irdische habe keinen Bestand. Mein Freund erfuhr Einzelheiten aus meiner lose gefügten Ehe, seine Liebe suchte Mittel und Wege, sie zu lösen und mich ihm zuzuführen. Ich hörte von einer Leidenschaft wie ich sie gerade empfand, er hatte sie bereits hinter sich gelassen. Erichsen meinte ich, der Sturm einer frühen, reinen Neigung hatte seine geheimsten Kräfte erschüttert und aufgewühlt, zu gewissen Zeiten ertraut jede Erinnerung an unser Erlebnis in dem wild aufbegehrenden Meere eines nie verstummenden Schmerzes. Ich widersprach, weil dies Bild des anderen immer zwischen uns stehen würde. Er begriff eine Mutter nicht, die ihr Kind einem Ungewissen preisgeben konnte und zweifelte daher auch an ihrer Liebe zum Geliebten. Seinen Vorschlag, mit ihm in freier Gemeinschaft zu leben, schlug sie aus, er verabschiedete den meinen, mich zu verführen und mit mir zu entfliehen.

Wir liebten daher die strittigen Punkte über unsere gemeinschaftliche Zukunft außer acht und lebten über einem Abgrunde. Noch leuchteten mir seine kühlen Augen, er lachte wie früher gewinnend und herzlich, sein kleiner Mund war meiner Kisse stetes Begehren. Ein unscheinbares Bildchen von ihm, nur sein Kopf, ruhte Tag und Nacht in der Nähe meines Herzens.

Er wußte nicht, was er mir Liebes antun sollte, in seiner Verschwendung jedoch fühlte ich die Betäubung einer Furcht, welche von der Erkenntnis überschattet war, mich ihm erhalten zu können.

Eine Gefühlsroheit meinerseits, aus geringstem Anlaß und unberechtigter Launenhaftigkeit, erschütterte ihn tief. Ich glaubte vor Scham vergehen zu müssen, als ich ihn hilflos in der Nacht seiner gemarterten Seele mir ausgeliefert sah. In seiner barmherzigen, ewig gleichbleibenden Liebe stellte er das Weib höher als die Gottheit und erwartete von ihm Trost und Kraft zu jedem Wechsel und jeder Tat im Kampf gegen ein überragendes Geschick. Jede Liebe, erst abwartend und wägend, hatte mich der seinen würdig befunden und sich mir schrankenlos ergeben, aus einer Zweifelt sollte eine befruchtende, beglückende, dauernde Einheit werden. Auf entehrende, grausame Weise enttäuschte ich ihn, ließ ihn diese Enttäuschung entgelten, qualte ihn mit Vergangenen, das er wie ein Geheimnis bis zur letzten Stunde unseres gemeinsamen Weges gehütet hat, und triumphierte, obgleich ich die Schuldige am eingetretenen Zerwürfnis war. Er suchte in mir eine Heldin, eine Selbstüberwinderin, eine ebenbürtige Gefährtin, welche die großen, noch glühenden Reste einer verschmähten Liebe nicht als Teile, sondern als ein vollwertiges Ganzes hinnahm und diese Feuer hütete.

Vom ersten Augenblick an, der ihn mir gegenüberstellte, wußte ich, ich würde nie einen anderen lieben können, ich liebe ihn heute noch. Der Maßstab, mit dem er mein Wesen maß, war zu groß, das Bild, das er sich von mir gemacht hatte, war falsch. Ein Träumer, Seher und Dichter gleichsam hatte er mich idealisiert



Gruppenbild vom 1. Gewerkschaftsfongress des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa-Bund), der am 2. und 3. Oktober in Diffseldorf tagte

und li
verstehe
angehö
Besens
Nach v
in heili
einigun
Gegen
Singab
feres B
der bei
unferer
haben
tigger,
ich spät
gelunde
tam lei
Keuschh
meine
erwidere
Herz un
stark un
Kinde u
sicherlich
dasein f
Ich u
trauisch,
niedrigt
entwertet
mich im
richtiger
eine Kor
wie ich
Seine T

leid, sei
sein We
weil ich
Neigung
grenzter
welt an
wie ihn
und Ne
und ver
gab ich
füllung
welches
nete sie
ten ein
Manne
nichts g
ängstlic
Ehe wa
In ihr
gewollt
wöhnlic
herab,
hatte
Himme
werte e
war sei
Scham
Folgege
trauten
Verfall
auf Un
Geliebt
noch m
feige, l
nich u
die ein
und na
erchtern
zu sich
Baltun
Ueberz



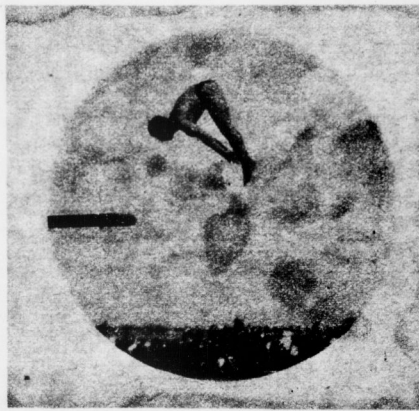
und liebte in mir den Abgott seiner Wünsche. Ich verstehe heute, warum ich ihm damals nicht körperlich angehören durfte: er wollte das herrliche Bild meines Lebens durch nichts befehlen und besteden lassen. Nach von meinem Manne vollzogener Trennung erst, in heiligen, kostbaren Stunden, wollte er mich zur Vereinigung führen, welche nur so jedes Glück, jeden Segen schenken konnte. Obwohl er meine rückhaltslose Hingabe tief empfunden hatte, war ihm der Wert unferes Blutes kostbarer als ein vorübergehender Rausch, der bei der Unsicherheit der geklärten Allgemeinheit unserer Verhältnisse zu Ekel und Trennung geführt haben würde. Ich, im wühlenden Schmerz gedemütigter, scheinbar verschmähter Hingabe zürte ihm, bis ich später über die natürliche Reinheit seiner geraden, gesunden Empfindung frohlocht habe. Diese Erkenntnis kam leider zu spät, heute traure ich seiner seelischen Reuscheit nach. Würde sein Kind und Ebenbild nicht meine unentwegte Liebe nur erhöht haben? Uncredibert verriimt, was wie ein segnender Quell über Herz und Seele gemeinsamen Fleisches und Blutes sich, stark und unsichtbar bindend, ergießen dürfte: in seinem Rinde würde auch ich weitergelebt haben, die in seiner siederlich getreuen Erinnerung nur ein kühles Schatten-dasein führen kann.

Ich wurde unsicher, wankelmütig, war frohig, mißtrauisch, voller Zweifel. Grundlos. Meine Liebe erniedrigte ich, indem ich sie als ihm zu gering vor mir entwertete, sein mir nicht deutbares Schweigen schien mich im zermürbenden Bahn zu bestärken. Sein aufrichtiger Schrei nach Erlösung durch Liebe dünkte mich eine Komödie, warum nahm er mich nicht einfach hin, wie ich war? Es konnte nur Berechnung von ihm sein. Seine Trauer schien mir bewußtes Spiel um mein Mit-



Salto

leid, sein Schmerz war alltäglich, unmännlich, ich wollte sein Wesen nicht erkennen. Ich verstand ihn nicht mehr, weil ich nachlässiger in meinen Ansprüchen und in der Neigung zu ihm wurde, unter Verhältnissen vom begrenzten Standpunkt einer bürgerlich-beschränkten Umwelt anfaß und mich meines Ausfluges ins Unstittliche, wie ihn die breite Mittelmäßigkeit des Hergebrachten und Uebertommenen in meiner Umgebung benaunte und verurteilte. Schämte. Geistlos, stumpf, tierhaft vergaß ich jede Verheißung meiner Seele, jede innere Erfüllung ihres Traumes, das ganze innerweltliche Glück, welches seine Liebe über uns gebracht hatte und leugnete sie. Nun der Boden für sie bereitet war, mahnten eindringlich alte Rechte und Pflichten des fernern Mannes, ein Gewissen, das bis dahin von Schuld nichts gewußt hatte, schien erwacht zu sein und fragte ängstlich nach dem Verede der Leute, ich erkannte, keine Ehe war glücklich, die meine noch immerhin erträglich. In ihr geborgen und versorgt, hatte ich sie nicht so gewollt, saut ich schnell zur durchschnittlichen Gewöhnlichkeit irdischer Beziehungen und Verhältnisse herab, ich befand mich dabei ganz wohl. Früh hatte mein Freund meinen jähen Sturz aus seinem Himmel erkannt, mit der Fähigkeit Entrindender Klammerte er sich an die Schönheit vergangener Tage, fast war seine Anhänglichkeit und Treue Berrat an sich selbst, Schamlosigkeit. Nach alledem saßen wir uns nun in der Folgezeit selten, Briefe gingen zwischen den einst Vertrauten wohl noch hin und her, sie hielten aber den Verfall der Verbindung nicht auf. Mein Mann kam auf Urlaub, ich teilte Tisch und Bett mit ihm, den Geliebten wesentlich betrügend. Er erwartete immer noch meine Scheidung. Ich jögerte, verschob sie, war feige, bestärkte ihn im Wahu seines guten Glaubens an mich und unternahm nichts gegen eine Gemeinschaft, die einmal unerträglich, mir wieder selbstverständlich und natürlich erschien. Harr und Tor, der er mir damals erschien, forderte er von mir jene unerfütterliche Treue zu sich in Wort und Bild, Ton und Gebärde, in jeglicher Haltung und Bewegung des Körpers, welche aus voller Ueberzeugung den harten und steinigen Beg äußerster



Sechsprung vorwärts-rücklings

Pflichterfüllung nach erkanntem Wert und gegebenem Wort bis an ihr Ende geht.

Bald danach kam er ins Feld, er ging ohne Abschied von mir. Ich empfand, jäh erwachend, seinen Verlust so stark und zwingend, daß ich ernstlich erkrankte. Wie konnte ihn eine Frau vergessen, die in seinem Arm gelegen hatte. Meine nun glühenden Liebesbriefe waren voller Anklagen gegen mich, ich fühlte mich ohne ihn enturzelt, heimatlos. Das Wunder seiner umfassenden, leuchtenden Liebe, ihre Größe und Treue standen plötzlich als Sinn und Ziel meines Lebens vor meiner weinenden Seele. Er antwortete gütig, entschuldigend, liebevoll, mir war er verloren. Wer war er, was wollte das Schicksal von mir, als es ihn mir durch meinen Mann zuführte?

Wie eine körperliche Trennung von Mensch zu Mensch besteht, welche nicht der innigste Wunsch nach Vereinigung überbrücken kann, besteht auch eine solche von Seele zu Seele. Wir alle sind wie vom rechten Wege Verfolgungene. In Unruhe suchen wir mit gepemigten Seelen und zitternden Herzen, was Wille und Ziel unseres Lebens ist. Woher wüßte ich, ich würde nie die Seine werden, die Seine bleiben? Ich habe nur die Erinnerung an ihn, ein Paradies, aus dem ich nicht vertrieben werden kann. Vielleicht habe ich in ihm auch nur den großen, heiligen Schmerz geliebt, der seine Stimme zu Musik wandelte, ihm Würde und die Kraft der Anziehung schenkte. Au verschmähter Liebe leidend, suchte er Erlösung in einer reineren, schöneren und besseren, erzog sich zu Güte und Milde allem Lebendigen gegenüber, das irrte, und segnete feinsensgleichen, verführte aber zu sich und machte schuldig, wer ihn nicht wahrhaft erlitten hatte.

Die Kunst des Springens im Arbeiter-Schwimmsport

Ein der edelsten Zweige des Schwimmsports, welchen Arbeiterschwimmer in den Schwimmvereinen pflegen, ist die Kunst des Springens. Begünstigt durch den letzten sehr warmen Sommer hat der Schwimmsport in Arbeiterkreisen einen gewaltigen Aufschwung genommen. Aber auch durch die Nachwirkung der Entbehrungen des Weltkrieges strebt die Arbeiterschaft danach, durch Sport dem Körper wieder Kraft und Lebensmut zu schaffen. Und Schwimmen ist bei seiner Billigkeit, und es gibt keinen Sport, bei dessen Ausübung man immer sauber bleibt, für den



Kopfsprung aus dem Stand

Arbeiter und die Arbeiterin geradezu eine Notwendigkeit. Das monotone Einerlei im Beruf zwingt dazu sich in den freistunden Körperlich so zu betätigen, daß alle Kräfte ihrer Bestimmung gemäß angefordert werden. Hier wieder ist das Springen ein geeignetes Mittel. Kraft, Mut und Geistesgegenwart sind Eigenschaften, ohne die ein Springer nicht auskommt. Aber nicht jeder erreicht darin Glanzleistungen. Gute Körperfigur und Haltung sind Voraussetzungen. Aber auch ein langes und oft mühevolleres Training ist ihm immer beschieden neben einem sehr soliden Lebenswandel. So sehen wir auf einem Bilde einen Kopfsechsprung aus dem Stand. Als sogenanntes Sechsen bezeichnet man das schwinghafte Anlegen der Arme an die Beine, und ebenso das Auseinandergehen derselben zur Grundstellung. Der Springer stand auf dem Brett rücklings. Durch Absprung nach hinten hoch und dem Anheften der Arme ergibt sich die aufgenommene Phase des Sprunges. Auf einem anderen Bilde sehen wir einen ganzen Salto vorwärts mit Anlauf. Derselbe wird bis zur Bretthöhe gedreht, um dann zwischen Brett und Wasserspiegel in Grundstellung ins Wasser zu kommen. Die Körperhaltung ist bis auf die zu wenig gestreckten Füße sehr gut. Auf einem dritten Bilde sehen wir einen Auerbachschlußsprungsalto. Derselbe ist aus dem Stand vorwärts, rückwärts gedreht. Auf unserem Bilde ist der Springer schon halb herum, hat ebenfalls bis auf die Füße eine gute Haltung. Auf dem vierten Bilde sehen wir von einer Dame einen Kopfsprung von drei Meter Höhe. Aber auch der Stadiantonium von zehn Meter Höhe ist für das „schwache Geschlecht“ nicht zu hoch, denn die Splitter schneiden nicht, wenn der Wasserspiegel bricht! Aus England, dem Mutterlande jeglichen Sports, kam das Schwimmen-



Auerbach-Schlußsprung, Salto

als Sport in der Mitte der siebziger Jahre nach Deutschland. Es ist, wie oben schon bemerkt, erzeulich zu beobachten, wie er gerade in Arbeiterkreisen Boden gewinnt. Allerdings viel eher noch in der Jugend, und das ist gut so. Denn erst nach Jahren empfand man die Wohlthat des Schwimmens, wenn man es Sommer wie Winter regelmäßig betrieben hat und noch pflegt. Aber anderes kommt noch hinzu. Ohne richtig schwimmen zu können, bereitet das Baden nur halbes Vergnügen, aber häufig Gefahr an eine Stelle zu kommen, wo man untersteht. Darum: lernt schwimmen und springen, geht viel schwimmen! In den Arbeiterschwimmvereinen in unserem Vaterlande wird viel Schwimmunterricht erteilt. Man tut es dort freudigen Herzens, einedent dessen: es sind unsere Klassengenossen, denen es zuteil wird. Seit Aufsamann

Meidet schlechte Bücher!

Unter diesem Stichwort schreibt B. Reimes in dem kürzlich bei Auer & Co. in Hamburg erschienenen, von Wilhelmine Käbler herausgegebenen, überaus reichhaltigen und allen Genossinnen angelegentlich zu empfehlenden Jahrbuch „Der Frauen Hauschat“ (Preis 8 Mark, für Organisationen 6 Mark): Mit schlechten Schriften werden Stadt und Land geradezu überschwemmt. Wer sie in seinem Hause duldet, der nährt eine Schlange am Busen, der zieht mit seinem sauer verdienten Gelde seinen Feind in eigenen Hause groß. Darum hinaus mit diesem schlimmen Feind im Hause! Wir denken dabei nicht nur an jene Schundliteratur, die von gewissenlosen Verlegern und Scribenten in der Großstadt auf den Markt geworfen wird; wir denken vor allem auch an die frömmelnden Erzählungsbücher gewisser Institute in der Kleinstadt und auf dem Dorf. Was da leihweise fürs Haus geliefert wird, ist vielfach dazu angetan, den Geist besonders der Frauen und der Kinder von Grund aus zu verflauen und zu verflumpen. Diese Bücher und Zeitschriften gehen vielfach offen oder verdeckt darauf aus, jede moderne Ansicht als schlecht und verwerflich zu verzerren und zu ver-

unglimpfen. Das kraftvolle, heroische Ringen der unteren Klassen wird darin als anmaßende Unzufriedenheit, als schlechtweg zu bekämpfende Begehrlichkeit hingestellt und abgeurteilt. Die Moral solcher Bilder und Schriften geht dahin, die Aileständigkeit zu fördern, die Duldämerei und den Knechtsinn gegenüber den Schöpfern und Vertretern der kapitalistischen Weltordnung heranzuziehen und zu erhalten. Es ist echte Sklavenmoral! Mit ihr zieht man Anschauungen groß, zu deren Bekämpfung die Arbeiterbewegung nachher die riesigsten Anstrengungen zu machen hat. Wer gute Bücher lesen will, der besuche die fast allerorten eingerichteten kleinen Bibliotheken der Ortsverwaltungen der Gewerkschaften oder die Bibliothek des Gewerkschaftsartells oder des sozialdemokratischen Wahlvereins.

Mineralische Nährstoffe

In allen Nahrungsmitteln sind mehr oder weniger mineralische Nährstoffe enthalten. Kali und Phosphorsäure findet sich in den meisten. Kochsalz enthält das für die Erzeugung eines normalen Magensaftes erforderliche Chlornatrium. Auch Eisenoxyd und Kieselsäure, die in geringen Mengen nötig ist, ist in unseren Vegetabilien hinreichend vorhanden. Das gilt auch von der Magnesia. Nur an Kalk kann ein ernstlicher Mangel eintreten. Mangel an Kalk in den Nerven, dann können verschiedenartige Nervenaffektionen entstehen. Wird er nicht dem Magen zugeführt, dann kann er nicht die überschüssige Magnesia binden; diese wiederum geht ins Blut über und erzeugt Ausschläge und unreine Haut. Die größte Wichtigkeit kommt der Kalkzufuhr während der Schwangerschaft und Stillperiode zu. Wirklich kalkreich sind nur Milch, Käse, Blattgemüse, Fleisch, Brot, Bohnen, Erbsen sind sehr kalkarm. Mit der Muttermilch nimmt der Säugling seinen Kalkbedarf auf. Wird er nicht befriedigt, dann tritt Neigung zur englischen Krankheit ein. Werden nach der Entwöhnung Suppen oder Hafermehl oder Floeden gegeben, die mit wenig oder gar keiner Milch zubereitet werden, dann bleiben die Knochen schwach, die Entwicklung der Zähne bleibt zurück, das Wachstum des Kindes läßt zu wünschen übrig. Mit der Zuführung von Kalk ist allein nicht gebüht, er muß auch vom Körper zurückgehalten werden. Man hat nun beobachtet, daß als Ursache oder Begleitererscheinung von Krankheiten ein abnormer Kalkverlust eintritt und eine gesteigerte Säurebildung stattfindet. Diese Säuren unidischädlich zu machen, ist Aufgabe der alkalischen Be-

schaffenheit des Blutes. Die Säure wird neutralisiert und zur Ausscheidung gebracht. Diese Mineralstoffe sind in Blatt- und Wurzelgeweben, in Kartoffeln und Obst enthalten; es sind das zitronensaure Natrium und Kali. Diese Salze gehen eine Verbindung ein mit kohlenstoffsaurem Natrium und Kali und diese bilden hauptsächlich die Blutalkalesenz. Aus dieser Wechselwirkung in der Ernährung geht hervor, daß es grundrichtig wäre, wollte man sich auf säurebildende Wehl- und Fleischspeisen beschränken und die kalkreichen und kalksparenden Nahrungsmittel vernachlässigen. Um dem Körper den nötigen Kalk zuzuführen, läßt man sich von Drögisten

Verfasserin führt zu unserem Thema folgendes aus: Dies wird sie zuerst darin bekunden müssen, daß sie erkannt, welches nur in der herrschenden Modelinie erreichen zu können. Jeder Ausfall von dieser Richtung darf sich nur auf Nebenfähliches erstrecken, sonst wird er von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Außerdem ist das eigentliche Feld innerhalb der gegebenen Linie so groß, daß die weiteste Begabung sich befriedigen kann. Je mehr die Kunstgewerberin sich neben die Schneiderin und Puzmacherin stellt, deren Leistungen verfolgt, um so leistungsfähiger wird sie sein. Die Achtung muß gegenseitig die Arbeit veredeln. Schneiderin und Puzmacherin von erstem Streben müssen erkennen, daß Rundschaff und Werkstoff ihre Denkf- und Arbeitskraft voll auf beanspruchen, daß ihre Vantafien wohl blühartig auf-tauchen, aber durch Zwischen-ereignisse verschoben, oft gelöst werden. Jedenfalls fehlt Zeit und vor allem leibliche Ruhe, sie so auszubauen, um große eigene Werte zu formen. Bei der Puzmacherin, die kleinere Gegenstände bearbeitet, ist die Möglichkeit eher dazu vorhanden als bei der Schneiderin.



Die spanischen Kämpfe in Marokko: Batterien bei Es-Sept

Atlantici

eine Lösung von Chlorkalzium machen. Es empfiehlt sich dasselbe in einem Gemenge von Chlornatrium herstellen zu lassen. Dadurch wird der bitter-salzige Geschmack des Chlorkalziums wesentlich gemildert. Erwachsene nehmen vor dem Mittagessen einen Eßlöffel voll verdünnt in einem Glas Wasser ein. Kleine Kinder erhalten einen, größere Kinder zwei Teelöffel, natürlich ebenfalls hinreichend verdünnt. Auch kann man Zucker und Fruchtzucker zusetzen. Dies wäre die zweckmäßigste Form der Kalkaufnahme. R. D.

Die Kunstgewerberin

als Schöpferin neuer Modeideen wird man um so mehr begrüßen, je mehr vertieftes Modeverständnis sie zu offenbaren vermag. Das sind Worte, die wir dem anregenden und beachtenswerten Buche „Die Frauenberufe in der Modeindustrie“ (Volksverein-Verlag; Preis 6 Mark) entnehmen, das Josephine Graß herausgegeben hat; die

ist, und wenn die deutsche Frauenwelt in ebenbürtiger natürlicher Selbstverständlichkeit an dieser Entwicklung einflußreichen Anteil nimmt. Dann sind wir reif zu einem eigenen Stil, der aus uns selbst entstanden ist und gleich dem „Bieder“ und dem „Parisier“ vollberechtigt neben und in der Weltmode bestehen kann. Dieser eigene Stil darf nicht, wie jetzt üblich, in andauerndem Wechsel und Umstellen der Formen bestehen, sondern dieser Stil muß sich in seiner vielseitigen Verwendbarkeit auf die einzelnen Gestalten fort und fort erneut bewähren.

Einer sehr begabten Kunstgewerberin, die sich fest und stolz auf den Standpunkt vertiefter Modestudien stellt, wird es nicht schwer fallen, ihre Ideen und Erfindungsgabe auf solche Gegenstände auszudehnen, die sie erst dem Bedürfnis zugänglich macht, deren Bedürfnis sie zu werden versteht. Wie groß und weit ist das Gebiet, wie unerforschlich, wie man erst gelernt hat, sich darin umzusehen und sie können darin zu verwerten!

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silberrätsel

Die Silben a dar be bet der gan be hid is fe freit mar mid mit ne ner to so fan fe sund is teile man zu elf Wörtern folgender Bedeutung aufnehmen: 1. türkischer Soldat, 2. Figur der griechischen Sage, 3. Blume, 4. indisches Wort für Herr, 5. ahasische Schriftsprache, 6. Charaktereigenschaft, 7. Raubtier, 8. Fahrzeug, 9. Körperteil, 10. deutsche Landschaft, 11. Schicksalsgöttin, End- und Anfangsbuchstaben dieser Wörter, abwechselnd gelesen, nennen eine Erscheinung der Gegenwart.

Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer:

Silberrätsel: Irene, Dame, Madom, Alhen, Bogat, Nisa, Effig, Titus, El, Kote, Pantu, Ober, Dante, Iffe, Dole, Kest, Omar, Dufe, Ragant, Blauw, Nefus, Chofalab, Karem, Ufer, Daphie, Jeder-mann trägt seine Bürde, lehrer fordert Menschenwürde. — Dachs-Rätsel: Arm, Geld, Gesund, Sund, Abt, Al, Fisch, St. — Republik. — Magisches Quadrat: Rede, Eger, Feil, Erie. — Leicht zu enträtseln: Keilher, Heilher.

Schachliteratur

Im Schachverlag von A. Ragan, Berlin W. 8, Behrenstraße 24, sind folgende Bücher erschienen:

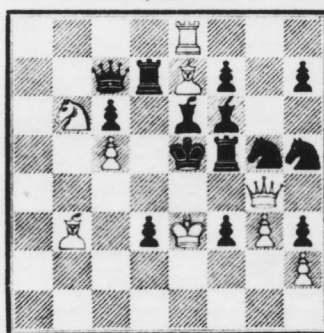
Widi viel auf dem Schachbrett von Otto Bunt. Preis 6 M. — Eine praktische Anleitung zum Widen von Schachaufgaben, wie sie der Verfasser schon in früheren Jahren herausgegeben hat. Bei den Lösungen ist immer nur der erste Zug angegeben. Das übrige muß der Leser selbst finden.

Ragans Neueste Schachnachrichten. Seit 4. Oktober-Dezember erscheint viermal jährlich. Bezugspreis 20 M. für das Auslands 25 M. — Die Nummer enthält Beiträge von Berger, Alapin, Tartakow, Laroche, Marozzi ufm. Feinsmann bringt einige noch unveröffentlichte Partien von A. Anderssen.

Ragans 16. Schachkatalog für 1921/22. — Der Katalog enthält ein Verzeichnis von in diesem Verlag erschienenen Schachwerke. Auf die demnachst herauszukommenden Neuerscheinungen weisen wir besonders hin. Buchbesteller erhalten Bezugspreise.

Schachaufgabe Nr. 44

Von Emil Schumann, Stettin



Mat in zwei Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 43. 1. Dc6-c4 ufm. Hübsch und von ziemlichlicher Schwierigkeit.

Lösung zur Aufgabe Nr. 43a. 1. Dc8-c5 ufm.

Lösung zur Aufgabe Nr. 43b. 1. Dh4-e7 ufm.

Lösung zur Aufgabe Nr. 43c. 1. Dc1-b4 ufm.

Aufgabe Nr. 44. Von E. Holm

Weiß: Kc1, Sf2, Sf4, Bh2, e4, g3 (6 Steine) — Schwarz: Kc5, Bd2, d6 (3 Steine) — Weiß zieht und gewinnt.

Römisches Springergambit

Gespielt am 15. Juni 1919 im Berliner Arbeiter-Schachklub

Weiß: Eliott	Schwarz: Pfeiffer
1 e2-e4	e7-e5
2 f2-f4	e5xf4
3 Sf1-f3	f7-f5
4 Tf1-c4	f8-g7
5 d2-d4	h7-h6
6 0-0	d7-d6
7 c2-c3	g8-e7
8 Sc1-d2	0-0
9 d2-d1	e7-g6
10 Eel-f2	h8-c6
11 Eel-d2	e6-a5
12 Ec4-d3	f7-f5
13 b2-b4	g8-c6
14 Dd1-b3	g8-h8
15 e4-f5	e8-f5
16 Ed3-f5	f8-f5
17 Bh3-e6	d8-f6
18 Dd6-f6	f5-f6
19 Ed2-e4	f6-e6
20 Ef3-d2	e6-e7
21 Eal-e1	e7-d5
22 a2-a3	f8-e8
23 c3-c4	e5-e8!
24 d4-d5	f8-e6
25 Ed2-e4	f8-e6
26 Sf2-e3	f8-e6
27 Kg1-h1	e6-e5
28 c4-c5	e6-d5
29 c5-d6	e7-d6
30 Eel-e2	h8-g8
31 g2-g3	f6-e5
32 Rh1-g2	g5-g4
33 h2-h1	h6-h5
34 Kg2-h2	g7-f8
35 Tf1-d1	Ed3-f2
36 Ed1-d4	f8-h6
37 Rh2-g2	g8-f7
38 Kg2-h2	g7-f6
39 Ed4-c4	f6-e7
40 Tc4-c8	e7-e6
41 Tc8-c2	e6-d5
42 Ee2-f2	e3-f2
43 Tc2-f2	f8-e6
44 Tf2-e2	Re5-d4

und Schwarz gewinnt

1) Um sich gegen das Springergambit auf g3 zu schützen.

2) Eine fragliche Fortsetzung, die viel Zeit kostet und nichts einbringt. Angebracht wäre wohl g3.

3) Wenn Weiß diesen Bauernvorstoß machen wollte, dann hätte er besser im 11. Zuge geflohen sollen, um den Bauer auf e4 zu behalten.

4) Mit diesem Bauern verliert Weiß zwei Figuren gegen den Turm und damit die Partie.

5) Es ist schlimm, wenn man sich in so schlechter Stellung befindet, daß man Verlegenheitszüge machen muß.

Alle Schachverdingen sind zu richten an G. Schumann, Reutßen, Friedelstraße 26. — Allen Anfragen ist Porto beizulegen.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeitssportveranstaltungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptentwürfen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. Redaktion: L. Zeffen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmischer Kupferstich G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.